

Freiwilliger: Patrick Wagner
Einsatzort: Buenos Aires / Argentinien
Projekte: La Vieja del Anden und Che Pibe
Organisaion: Wise e.V. – Weltweite Initiative für Soziales Engagement
Bericht: 4
Datum: 23.09.2006

Gliederung

1. Ein Wort vor ab.....	2
2. Kalter Herbststeinbruch in Buenos Aires und der Jahrhundert Winter.....	3
3. Mein Privates Leben.....	4
3.1. Gitarre.....	4
3.2. Der DELE Sprachtest.....	5
3.3. Sonstiges.....	6
3.4. Das Nachtleben in Buenos Aires.....	7
4. Was finde ich an meinem Projekt gut?!	8
5. Linksgerichtete politische Haltung von Che Pibe und die Marcha por la Vida.....	9
6. Letzte Arbeitsphase im.....	12
6.1. Casa de los Niños.....	12
6.2. Casa del Joven.....	18
7. Die Cartoneros von Buenos Aires – eine menschenunwürdige Arbeit.....	23
8. La Vieja del Anden.....	26
9. Abschied.....	28
9.1. ... im Samstagsprojekt Vieja del Anden.....	29
9.2. ... bei der Gastfamilie de Laurenci.....	29
9.3. ... im Casa del Joven des Projekts Che Pibe.....	30
9.4. ... im Casa de los Niños des Projektes Che Pibe.....	30
9.5. ... mit Projektmitarbeitern, Freunden und Nachbarn.....	31
10. Zukunftsaussichten.....	32
11. Kontakt.....	35

Liebe Leser, Liebe Leserinnen,

so schnell kann es gehen! Ein Jahr flog im sause Schritt an mir vorbei und kaum war ich in Buenos Aires angekommen und hatte mich so richtig wohl gefühlt, befand ich mich schon wieder in der Heimat – so kam es mir zumindest vor. Aber ich muss sagen, dass es für mich das Beste war, ein Jahr lang den Elfenbeinturm von Deutschland zu verlassen, um mitzubekommen, wie das „wirkliche Leben“ von statten geht. Denn nun kann ich viele Dinge aus einem anderen Blickwinkel sehen, zum Beispiel unser Leben und der damit verbundenen Luxus hier in Deutschland.

Ich würde schon behaupten, dass ich mich in diesem Freiwilligen Sozialen Jahr ein Stück weit aufgeopfert und dabei merklich nicht im Luxus gelebt habe – dies war eine sehr einschneidende Erfahrung. Den einzigen Luxus, den Julian (mit Mitfreiwilliger) und ich uns gegönnt haben, war eigentlich ab und zu ein kühles Bier und unsere größere Reise im Februar. Sonst lebten wir auf demselben Niveau, wie die Leute in unserer Region. Wir versuchten auch nicht viel Geld auszugeben, oder uns irgendwie von den Einheimischen aufgrund materialistischer Dinge abzuheben. Deswegen kam es sogar soweit, dass mich Marcela, meine Projektchefin, auf meine löchrige Hose ansprach und mir vorschlug eine neue Hose zu schenken. Im kalten Winter machte sie sich wieder Sorgen, um meine Bekleidung und bot mir eine dicke Winterjacke an. Mit einem kleinen Grinsen im Gesicht lehnte ich ihre Kleiderspenden ab. Im Projekt konnten Julian und ich sehr gut das Bild des „armen Freiwilligen“ verkörpern, was uns bei der Arbeit sehr behilflich war.

Denn zum Teil hatten die Projektkinder bessere Bekleidung oder Schuhe als wir. Ich konnte es total genießen nicht ständig dem „Konsumwahn“ ausgesetzt zu sein und sozusagen einen „Armen“ zu verkörpern. Vielleicht war das auch ein Grund, wieso ich mich viel mehr zu der unteren Bevölkerungsschicht hingezogen fühlte, mit denen ich ja immerhin sechs Tage in der Woche zusammenarbeitete.

Immer als ich durch die Fußgängerzonen im Capital von Buenos Aires lief, die schicken angezogenen Leute und die noblen Läden traf, wollte ich gar nicht zu dieser reichen Schicht gehören (auch wenn ich im Innersten wusste, dass ich doch einer von denen bin). Ich dachte mir nur abschätzend: „Ihr wisst ja gar nicht, wie die Leute vor den Toren eurer Stadt leben und ihr genießt hier beschwerden los euren Reichtum und Luxus“. Dagegen empfand ich ein unglaublich starkes Zugehörigkeitsgefühl, als ich über die Straßen des Ghetto Fioritos lief, mich die Leute grüßten, mir Hallo zu riefen und mir die Hand gaben. Das waren mit die schönsten Momente, bei denen ich mich immer sehr wohl fühlte.

Dennoch kann man keine Armut vortäuschen, denn man weiß immer ganz genau, dass man zu den „Reichen“ gehört. Und genau das wurde mir im letzten Monat meines Aufenthaltes bewusst, als ich innerlich nach etwas Luxus verlangte. Dann trank ich einen viel zu teuren Kaffee in einem noblen Restaurant, lebte meine „Konsumgeilheit“ beim Einkauf neuer Kleidung (die dringend notwendig war) aus oder besorgte mir nette Andenken. Denn ich bin in dieser Gesellschaft groß geworden und kannte es somit nicht anders.

Vielleicht war diese letzte Phase auch ganz nützlich, denn somit konnte ich mich besser auf Deutschland vorbereiten. Ich denke, das größte Problem für einen Freiwilligen wäre, wenn er die Meinung vertrete, dass hier in Deutschland alles „Scheiße“ ist,

Ein gut gelaunter (und zugleich trauriger) Patrick auf der Abschiedsfeier in ganz neuen schicken Klamotten



weil wir im unermesslichen Luxus leben. Im Endeffekt kann ich auch nichts dafür, ich muss damit leben, auch wenn sich das etwas ironisch anhört.

Zurückgekommen in Deutschland lebe ich wieder in einem riesigen Haus, werde erdrückt von der Last der 10.000 Sachen, die jeder Deutsche besitzt und genieße ein unbeschwertes Leben mit einer Fußbodenheizung, Waschmaschine und noch anderen Luxus.

Natürlich gibt es sehr viel zu erzählen von meinen letzten Monaten in Buenos Aires. Diejenigen, die an meinen Erfahrungen teilhaben möchten, können meinen vierten und letzten Erfahrungsbericht lesen. Nicht jeder wird die Zeit finden, alle meine Ausführungen zu lesen. Für diejenigen, die es sich vornehmen, sei versprochen, dass ich sie auf eine Reise durch mein neues Leben mitnehme. Außerdem ist es ja wieder aufgrund der gewohnten inhaltlichen Struktur auch möglich nur bestimmte Teile (zum Beispiel über meine Arbeit) zu lesen.

Wer Fragen oder Anregungen hat, der möge mir eine Email an [patrick.wagner \(at\) wi-ev.de](mailto:patrick.wagner@wi-ev.de) schicken. Falls jemand noch mehr Informationen möchte, der kann sich meinen Internetauftritt unter www.patrick-wagner.net anschauen.

Kalter Herbsteinbruch in Buenos Aires und der Jahrhundert Winter

Im April sind die ersten Blätter von den Bäumen gefallen, es wurde kälter und die Niederschläge nahmen im Vergleich zum Sommer ab. Als ich mich im Mai, wie gewohnt an einem Montagmorgen um acht Uhr früh auf dem Weg zur Arbeit begab, machte ich eine erstaunliche Feststellung: nach Verlassen der Tür bildeten sich kleine weiße Kondenswölkchen vor meinem Mud, die wegen der kalten Außentemperatur entstanden. Der Blick auf das Thermometer verriet mir, was der Grund für dieses eisige Phänomen war: drei Grad über Null konnte ich ablesen, was außergewöhnlich für diese Jahreszeit ist. „In Buenos Aires wird es bestimmt nicht kalt werden“, hatte ich mir gedacht, als ich mich nach Südamerika aufmachte. Doch weit gefehlt! In den nächsten Monaten sollte das sonst maritime Klima (warme Sommer, milde Winter) durch polare Kaltluftmassen geprägt werden und ich bekam den argentinischen Winter zu spüren, welcher in diesem Jahr ein besonderes Ausmaß annahm.

So kam es in ganz Argentinien zur Energiekrise, da normalerweise nicht mit so einem polaren Kälteeinbruch gerechnet wird. Die Preise für Gas an Tankstellen (in Argentinien fahren fast alle Autos mit Gas) stiegen extrem hoch an, beziehungsweise wurde an manchen Tagen der Verkauf komplett abgesetzt, was vor allem hohe wirtschaftliche Schäden für die Taxifahrer von Buenos Aires zur Folge hatte. Aber auch öffentliche Gebäude, wie z.B. Schulen waren von der Krise betroffen. Wegen Mangel an Brennstoffen wurden die Heizungen einfach abgeschaltet, was die Schüler und Lehrer auf die Straße trieb, um für ihr Recht auf menschenwürdigen Unterricht zu protestieren. Vor allem die großen Firmen, z.B. General Motors oder die Stahlproduktion, konnten aufgrund von Energiemangel nur noch wenige Stunden am Tag ihre Produktion aufrechterhalten und verzeichneten somit hohe Verluste.

Aber auch wir, in unserem kleinen Viertel Banfield, bekamen die Auswirkungen der Krise zu

spüren. Innerhalb weniger Tage stieg der Preis für eine Gasflasche um 20%, von 21 auf 28 Peso argentinos, an. Da wir bei uns im Freiwilligenhaus keine fest installierte Heizung haben, benutzen wir eine kleine Gasheizung, die mit einer Gasflasche verbunden ist. Insgesamt sind 4,6 Millionen Haushalte mit dieser Form des Heizens ausgestattet, was bei 36 Millionen Einwohnern eine recht hohe Zahl ist. Vor allem werden solche „Heizungen“ von der



Einzigartig: zum ersten Mal seit 89 Jahren Schnee in Buenos Aires. Zu sehen ist eine Palme unseres Gartens

armen Bevölkerung benutzt, wie zum Beispiel auch in den Familien unserer ProjektKinder. Der Preisanstieg war für diese nicht leicht wegzustecken und so mussten viele in ihren kalten Häuschen sitzen bleiben.

In Deutschland werden natürlich viel tiefere Temperaturen erreicht, als in Buenos Aires. Allerdings habe ich die Kälte hier viel stärker war genommen. Denn in meiner Heimat könnte man während des Winters im warm beheizten Haus nur mit Boxershorts herumlaufen. In Argentinien hingegen, war es nur möglich, sich mit warmen Winterklamotten in dem weder beheizten, noch abgedichteten Haus aufzuhalten. Sozusagen kommt man frierend von der Straße und im Haus hat es fast dieselbe Temperatur wie außerhalb und man friert weiter – etwas, was man sich in Deutschland nur schwer vorstellen kann. Deswegen waren die letzten Monate nicht sehr angenehm und ich musste sehr viel frösteln. Da halfen nur mehrere Pullis übereinander, eine dicke Jacke und zum Einschlafen habe ich immer eine Plastikflasche, mit kochendem Wasser gefüllt und unter die Bettdecke gelegt (das war ein Tipp eines ProjektKindes).



Der Höhepunkt des Winters war am argentinischen Nationalfeiertag, der 9. Juli. Als ich bei meiner Nachbarin, Isabel, zum Kuchenessen eingeladen war, fing es plötzlich an zu schneien. Sofort stürzten Isabel und ihre Freundin nach draußen, um die weiße Pracht zu bewundern. Die beiden waren total euphorisch und freuten sich wie zwei kleine Kinder. Ich dagegen war ganz „cool“ und dachte mir nur „Ja toll, Schnee. Da habe ich schon größere Flocken gesehen“. Es tat mir schon fast leid, dass ich nicht genauso wie die Beiden ausflippen konnte, angesichts dieses kleinen Naturschauspieles. Erst im Nachhinein wurde mir bewusst, wieso dieses Ereignis etwas so aufregendes war: in Buenos Aires hatte es in den letzten 89 Jahren nicht mehr geschneit, weswegen viele porteños (Hafenbewohner – so nennen sich die Einwohner von Buenos Aires) noch nie Schnee in ihrem gesamten Leben gesehen hatten.

Meine beste Freundin Ivi im nächtlichen Schneetreiben

Mein Privates Leben

Neben meiner Projektarbeit in La Vieja del Anden und Che Pibe habe ich natürlich auch noch viel Freizeit. Bei einem normalen Arbeitstag bin ich sieben Stunden in der Sozialeinrichtung, meistens bis 17.00 Uhr und am Sonntag habe ich sogar den ganzen Tag frei. Neben den täglichen Hausarbeiten hatte ich immer genug Zeitspielraum, um auch anderen Dingen nachzugehen. Unter anderem konnte ich viele Zielstellungen, die ich in meiner Zielvereinbarung mit Wise e.V. festgelegt habe, erfüllen. Zum Beispiel wollte ich mich ausführlicher mit digitaler Fotografie auseinandersetzen, kontinuierlich eine Website führen, meine Spender mit Erfahrungsberichten auf den neusten Stand halten, ein persönliches Tagebuch schreiben, meine Jonglagekenntnisse ausbauen, einige spanische Bücher lesen, meine spanische Grammatik perfektionieren und anfangen ein Instrument zu spielen.

Gitarre

Anfang Oktober des Jahres 2006 kam die ehemalige Freiwillige der ersten Wise e.V. Generation, Lisa, zu Besuch nach Buenos Aires. Um ihren kurzen Aufenthalt zu feiern, veranstaltete sie eine spontane Feier in unserem Haus, bei der viele, mir unbekannte Argentinier eingeladen wurden. So hatte ich schon sehr früh die Chance neue Kontakte zu

*Beim Gitarrespielen. Daneben
Yani, eine Betreuerin der Vieja*

schließen. Unter anderem lernte ich einen älteren Herren, Dante, kennen, der mit seinem Sohn zu Gast war und beide gaben ein herrliches Gitarrenkonzert.

Bereits vor dem Jahr hatte ich mir vorgenommen mit dem Gitarrespielen in Buenos Aires zu beginnen, weil mir die Vorstellung in einem Park unter Sternenhimmel Gitarrenlieder zu spielen, sehr gut gefiel. „Ein Instrument kann man mit jedem Alter lernen“, bestärkte mich meine Freundin bei meiner Entscheidung.

Also fasste ich all meinen Mut zusammen und fragte Dante, ob er nicht Lust hätte, mir Gitarrenstunden zu geben. Dieser war sofort begeistert von der Idee und wir vereinbarten für die kommende Woche den ersten Gitarrenunterricht meines Lebens.

Später erfuhr ich dann, dass Dante ein Freund meiner Nachbarin Isabel ist. Denn früher spielten Dante und der bereits gestorbene Ehemann Isabels in einer gemeinsamen Band, dem *Sindicato de Blues* (das *Bluessyndikat*). Auch heute ist mein Gitarrenlehrer noch in verschiedenen Bands aktiv und gibt öfters Konzerte. Außerdem baut er Gitarren und hat auch eine eigene kleine Reparaturwerkstatt.

Von nun ab ging ich jeden Dienstagabend zu Dante nach Hause, um das Notenlesen, die Tonleiter, die Rhythmuslehre, Melodiespiel, Dreiklänge, Akkorde, einfache Begleitungen und verschiedenen Spieltechniken zu erlernen. Nach dem eigentlichen Unterricht diskutierten Dante und ich immer über die unterschiedlichsten Themen. Er zeigt mir auch gerne seine aktuellsten Bandsongs, wie er seine aufgenommenen Lieder am PC abmischt, sein neueste Gitarrenbauprojekt oder welche Reparaturen er gerade an den unterschiedlichsten Gitarren durchführt. Allgemein freute ich mich immer sehr auf die Gitarrenstunde, da ich neben der Musik, auch noch viele andere Sachen lernen konnte.

Und das (fast) tägliche Üben hat auch schon die ersten Früchte getragen. Mittlerweile kann ich schon einzelne Melodien spielen und auch zwei Songs: „The House of Rising Sun“ und „Wish you were here“ von Pink Floyd. Im Nachhinein bin ich sehr froh, dass ich mich ein bisschen musikalisch in Buenos Aires betätigt habe und möchte dieses kleine Hobby auch weiterhin fortführen.

Spanischkurse und der DELE Sprachtest

Von Anfang an war meine Motivation sehr große, die spanische Sprache zu erlernen, weswegen ich jede noch so kleine Gelegenheit ausnutzte, um mit Argentinier ins Gespräch zu kommen. In den ersten beiden Monaten musste ich mich noch ziemlich lustig angehört haben, da meine Aussprache noch eine mittlere Katastrophe war und ich einfach, ohne Scham darauf los plauderte. Dabei achtete ich eher selten auf die richtige Grammatik. Doch je weiter die Zeit Fortschritt, desto höhere Ansprüche stellte ich an mich und meiner Sprachfähigkeit. Außerdem musste ich ja ein sehr gutes Spanischniveau haben, um eine gute Projektarbeit leisten zu können.

Nach dem anfänglichen Sprachkurs, von dem ich im ersten Erfahrungsbericht erzählt habe, besuchte ich im November privat eine Sprachlehrerin, die gleich bei mir um die Ecke wohnt. Direkt nach meiner langen Reise und dem Zwischentreffen, habe ich dann im März einen weiteren Sprachkurs besucht, welcher zwei Monate dauerte. Da ich zu dieser Zeit bereits auf einen höheren Sprachniveau war und Spanisch sozusagen meine zweite Muttersprache wurde, entschloss ich mich einen professionellen Kurs im Instituto Cervantes zu besuchen. Diese Einrichtung wurde vom spanischen Staat initiiert und hat es sich zur Aufgabe gemacht, die spanische Sprache weltweit zu fördern. Um diesen Kurs im Zentrum von Buenos Aires zwei Mal in der Woche besuchen zu können, nahm ich eine zweistündige Hin- und Rückfahrt auf



mich auf. Allerdings war es dies auch wert, da ich wirklich sehr viel lernen konnte, mir beispielsweise viele kleine Besonderheiten der spanischen Sprache viel deutlicher wurden und ich das Subjuntivo (eine spanische Zeit, die es im Deutschen nicht gibt) in all seiner Schönheit gelernt habe und nun auch im täglichen Sprachgebrauch anwenden kann.

Am Ende des Kurses legte ich die Prüfung für das D.E.L.E. (Diploma de Español como Lengua Extrañera), ein Spanischdiplom, ab. Dieser ist ein internationales Diplom, welches in drei verschiedenen Schwierigkeitsstufen vom spanischen Kulturministerium ausgestellt wird. Die Prüfung findet drei Mal im Jahr statt und wird weltweit nur an den Cervantes Instituten (in Argentinien gibt es nur eines in Buenos Aires) durchgeführt. Die Prüfung besteht insgesamt aus fünf verschiedenen Teilen:

- Leseverständnis
- Schriftlicher Ausdruck
- Hörverständnis
- Grammatik und Vokabular
- Mündliche Verständigung

Sonstiges

Ich wollte meine Freizeit in Buenos Aires nutzen, um mich mit verschiedenen Sachen zu befassen, die auf der einen Seite mein Freiwilliges Soziales Jahr bereichern, aber auch einen Lerneffekt für mich darstellen. Neben meinen insgesamt vier Berichten, unterhielt ich auch kontinuierlich eine Website (www.patrick-wagner.net), um Interessierte noch ausführlicher und öfters zu informieren. Immerhin haben mehr als 20.00 Personen meinen Internetauftritt besucht mit seinen 86 kleinen Berichten besucht.

Auch habe ich mich bemüht immer alle Anfragen per Email bezüglich Freiwilligenarbeit in Argentinien, Buenos Aires, oder meiner Organisation Wise e.V. zu beantworten. Und natürlich hielt ich fleißigen Kontakt mit Freunden, Bekannten und der Familie. Immerhin habe ich in diesem Jahr mehr als 900 elektronischer Briefe versandt, so viel wie noch nie in meinem Leben.

Allgemein war mir die Dokumentation des Jahres mit Berichten und Fotos sehr wichtig, da ich mich auch noch in vielen Jahren an dieses einmalige Erlebnis zurückerinnern wollte. Deswegen nahm ich mir auch vor täglich ein Tagebuch zu schreiben, um meine Erlebnisse festhalten zu können. Erstaunlicherweise konnte ich das auch über das Jahr hinüber durchhalten und so kam letztendlich mit viel Liebe und Zeitaufwand ein großes persönliches Werk zusammen. Diese Arbeit war es mir aber mehr als wert.

Um die Dokumentation des Freiwilligen Sozialen Jahres zu komplettieren nahm ich mir auch vor, meine fotografischen Kenntnisse zu verbessern. Ich las ein Buch, um mein Wissen über die Fotografie zu erweitern und lernte einige neue Tricks bei der elektronischen Bildbearbeitung. Ich hoffe einige Leser konnten meine Mühen in der Bildauswahl und –



bearbeitung für meine Website und Erfahrungsberichte erkennen. Erst durch die Fotos kann man den Leser eine etwas größere Vorstellung von meiner Arbeit, Buenos Aires und den Leuten vermitteln.

Neben den Gitarrenunterricht und dem Spanischkursen wirkte sich auch meine neu entwickelte Passion für das Jonglieren positiv auf meine Projektarbeit aus. Denn immer wenn ich etwas freie Zeit hatte, oder mich einfach einmal entspannen wollte, nahm ich meine drei Jonglierbälle oder –keulen in die Hand

Einer meiner Fotografien aus der Atacama Wüste

und ging in den Garten, um erneut den Kampf gegen die Schwerkraft anzutreten. Beim Üben brauchte ich immer sehr viel Ausdauer, um ein bestimmtes Muster so lange zu probieren, bis ich es endlich sicher beherrschte: da hieß bücken, Bälle aufheben und höchste Konzentration wahren. Durch das Training konnte ich meine Jonglierfähigkeiten über das Jahr hinweg ausbauen und bin nun in der Lage schon eine kleine, bescheidene Show abzuliefern.

Das Nachtleben in Buenos Aires

Neben all meinen Nebenbeschäftigungen, musste ich auch einfach einmal abends weg gehen, mich mit Freunden treffen, quatschen und gemütlich in einer Bar ein Bier (Quilmes) trinken. In Buenos Aires rühmt man sich ja bekanntlich mit dem aufregendsten Nachtleben, den schönsten Frauen, den schneidigsten Machos, den angesagtesten Bars und Diskos.

Wenn sich in anderen Teilen der Welt die Menschen schon im Tiefschlaf befinden, bereiten sich die Argentinier für das Ausgehen vor. Die wichtigsten gesellschaftlichen Verabredungen beginnen eigentlich alle erst nach Mitternacht. Kaum etwas ist den porteños (Einwohner von Buenos Aires) heiliger als ihre Freiheit und die nächtliche Tour durch die „boliches“, wie sie die unzähligen Bars, Clubs und Kneipen der Stadt nennen. Und nachts um Drei sind die Straßen der Innenstädte stärker bevölkert als nachmittags um die gleiche Zeit zur Siesta. Manche Spezialclubs machen morgens erst um 8 Uhr auf, um die Feierhungrigen noch ein bisschen länger vom Bett fernzuhalten. Laut einer lateinamerikanischen Schlafforschung aus dem Jahr 2003 leiden 70 % der Bürger Buenos Aires an zu wenig Nachtruhe oder an Schlafstörung.

Buenos Aires hat seinen eigenen Rhythmus. Es ist eine Stadt, die nicht schläft. Wer feinfühlig ist, ruft jedoch privat keinen vor 11 Uhr vormittags an. Erst um 24 Uhr herrscht für die Nachteulen Aufbruchstimmung. Es kommt auch oft vor, dass es um 2 Uhr in die Bar geht und nach dem Frühstück direkt gearbeitet wird, denn schlafen kann man auch noch nach dem Ableben. Argentinier müssen wohl die Gene von Vampiren geerbt haben. Sonst würden sie nicht grundsätzlich dann ins nächtliche Vergnügen aufbrechen, wenn Nordländer gerade heimkehren, so knapp nach Mitternacht.

Und auch ich passte mich diesen Rhythmus der Stadt an und so wurde erst um 1 Uhr Nachts zur Bar losgezogen, um sich mit seinen Freunden zu treffen. Allgemein war ich viel öfter mit Einheimischen in lokalen Bars, als in Diskotheken. In Buenos Aires gibt es zwar ein unglaublich großes Angebot an Nachtclubs (Vom Reggae Schuppen bis zum Technotempel ist alles vertreten), aber im gesamten Jahr habe ich es nur viermal in die Disko geschafft. Dies ist eigentlich sehr wenig für meine normalen Verhältnisse. Ich habe es eben lieber vorgezogen, bei angenehmer Rockmusik mit meinen argentinischen Freunden ein Bier zu trinken.



Aber auch bei uns im Freiwilligenhaus, haben wir uns den argentinischen Sitten angepasst. So kam es schon einmal häufiger vor, dass Julian (mein Freiwilligenkollege) und ich bis spät nachts in unserer Küche saßen, laut Musik hörten und gemütlich zusammen ein Bier tranken – daheim ist eben doch am schönsten.

Abendliches Beisammensein mit Julian

Was finde ich an meinem Projekt gut?!

Bevor ich zur letzten großen
Berichterstattung über meine Arbeit
im Sozialprojekt Che Pibe beginne
(siehe „Linksgerichtete politische
Haltung von Che Pibe und die Marcha
por la Vida“, „Letzte Arbeitsphase im
Casa de los Niños“, „Letzte
Arbeitsphase im Casa del Joven“,

sowie „Die Cartoneros von Buenos Aires – eine menschenunwürdige Arbeit“), möchte ich
noch einmal eine kurze Reflektion einbringen, wieso ich mein Projekt so unendlich toll finde.
Ich muss zugeben, dass ich am Anfang etwas Probleme hatte, mich einzugewöhnen, da ich
mir ein super organisiertes und durchstrukturiertes Sozialprojekt, wie in Europa vorstellte. In
der ersten Phase kam mir Che Pibe etwas chaotisch vor, aber nach einem Monat hatte ich
mich bereits eingewöhnt und dachte nur „man, dieses Projekt ist der Hammer!“



Das Projekt Che Pibe arbeitet nicht mit richtigen Straßenkindern, die alleine auf der Straße
leben, zusammen. Vielmehr würden die Projektteilnehmer den ganzen Tag auf der Straße
herumhängen, wenn sie nicht im Projekt wären. Ich kenne viele Kinder und Jugendliche, die
nicht im Projekt sind, und ich stelle immer wieder einen großen Unterschied im Vergleich zu
den Projektkinderern fest. Zum Beispiel stimmt es mich sehr traurig, wenn ein zwölfjähriger
Junge bereits bei meinem Arbeitsantritt um 9.00 Uhr früh auf der Straße herumgammelt und
wenn ich nach Hause gehe, ist er dort immer noch beim Blödsinn machen anzutreffen.

Im Projekt hingegen können die Kinder ihr tägliches Essen zu sich nehmen und es wird eine
sinnvolle Freizeitbeschäftigung realisiert. Auch wird den Teilnehmer die Möglichkeit
gegeben bestimmte Talente zu entfalten, zum Beispiel beim Kinoworkshop oder dem
Tanzkurs.

Dadurch dass die Kinder einen Teil ihrer Freizeit im Projekt verbringen, werden auf der einen
Seite die Familien entlastet, aber die Kinder bekommen auch eine andere Erziehung als
Daheim. Zum Beispiel ist es für das Projekt sehr wichtig den Kindern eine feste Struktur
aufzuzeigen, bestimmte Werte zu vermitteln oder das Sozialverhalten, vor allem in Gruppen,
zu stärken.

Allgemein leistet das Projekt viel Sozialarbeit im Viertel
Fiorito, es ist Ansprechpartner für die Einwohner, aber vor
allem für die Familien, die ihre Probleme der Organisation
vortragen können, worauf gemeinsam eine Lösung gesucht
wird. Das neuste Projekt ist zum Beispiel eine
Behinderteneinrichtung. Denn normalerweise werden die
behinderten Kinder in solchen Viertel daheim von der
Außenwelt isoliert. Nun will aber Che Pibe es fördern, dass die
Behinderten heraus kommen, soziale Kontakte schließen und
sich auch die Mütter austauschen können.

Natürlich organisiert das Projekt auch Ausflüge in Parks, an
das Meer oder in die Berge. So fahren alle Kinder des
Kinderhauses jedes Jahr an den Atlantik und ich war
beispielsweise mit den Jugendlichen des Jugendhauses in
Cordóba, wo viele zum Ersten Mal in ihren Leben einen
grünen Berg sahen.

Was auch sehr wichtig ist, dass das Projekt versucht die
Meinungsbildung der jungen Menschen zu fördern und sie



*Mit dem Bus auf dem Weg zur Arbeit:
Regenfälle überschwemmen die Straßen
von Villa Fiorito. Die zwei Mädchen
am Rand freuen sich über den feuchten
Spass*



dazu bewegen will, offen ihr eigenes Denken zu verkünden. Dafür gibt es immer wieder politische Diskussionen und die Kinder werden oft auf Protestmärschen mitgenommen. Frei nach dem Motto „Den Mund aufmachen ist besser als schweigen“. Denn in Argentinien gibt es noch viele Sachen, die verändert werden müssen und für die es sich lohnt zu demonstrieren.

Eines der wichtigsten Punkte für mich ist aber, dass die Kinder nur in das Projekt eintreten können, wenn sie fest an einer staatlichen Schule angemeldet sind. Für mich ist Bildung ein guter Weg die Armut zu verlassen. Auch wenn es nicht alle schaffen werden, muss die Bildung gefördert werden. Che Pibe hilft den Projektkindern auf ihrer Schullaufbahn zum Beispiel durch Unterstützung bei Problemen, zusätzlichen Unterricht und einer Hausaufgabenbetreuung. Und wenn die Kinder einmal kein Geld für das Busticket haben, werden die Kosten vom Projekt übernommen. Außerdem stellt die Einrichtung auch sicher, dass die Kinder überhaupt regelmäßig in die Schule gehen und überprüfen dies beispielsweise durch Anrufe bei der Schule. Manche Eltern schicken ihre Kinder nämlich lieber zum Müllsammeln, als in die Schule. Und genau bei solchen Problematiken kann Che Pibe vermitteln.



Drei Jungs aus dem Casa de los Niños

Zum Schluss muss gesagt werden, dass (neben der Schulausbildung) die Jugendliche viel bessere Chancen auf eine sichere Zukunft haben. Sie können zum Beispiel in der Lehrbäckerei sich weiterbilden lassen, oder schon einmal im Kinoworkshop den Grundstein für ihre Karriere legen. Ein Junge des Projektes wurde übrigens im Zuge eines großen Filmfestivals in Südafrika vom südafrikanischen Staat für eine Woche eingeladen, um den im Projekt gedrehten Kurzfilm vorstellen zu können.

Es gibt bestimmt noch viel mehr Argumente, die für Che Pibe sprechen, aber im Großen und Ganzen ist es wirklich eine tolle Einrichtung.

Linksgerichtete politische Haltung von Che Pibe - Protestmärsche

Wie ich ja bereits schon einmal im letzten Bericht erwähnt habe, ist mein Sozialprojekt *Fundación Ayuda a la Niñez y la Juventud "Che Pibe"* sehr weit links anzusiedeln. Vor allem der Projektchef, Sergio, ist neben der Projektarbeit auch in verschiedenen Organisationen politisch aktiv. Aber vor allem deswegen machen er und das Sozialprojekt sich stark für die Rechte der Armen und Schwachen und sein Traum ist es eine Gleichberechtigung für diese zu schaffen.

Die Kinder von Che Pibe klagen ihre Rechte bei dem Marsch für das Leben ein: Bildung für alle und würdevolle Ernährung



Die politische Richtung wirkt sich aber ebenfalls auf die Erziehung der Kinder und Jugendlichen im Projekt aus. Neben dem Angebot der Bildungs- und Essensmöglichkeiten, versucht Che Pibe auch die jungen Leute kreativ anzuregen und eine kritische Haltung gegenüber der aktuellen Politik, sowie der argentinischen Vergangenheit,

zu vermitteln.

Um dies zu verwirklichen diskutiert man in Gruppen über die Geschichte und Politik des Landes. Einige dieser Themen sind zum Beispiel die Vertreibung der Ureinwohner, die Fehler der ehemaligen argentinischen Präsidenten, die Militärdiktatur, der Falklandkrieg oder auch die Gründe der Wirtschaftskrise. Zu diesen Anlässen wird gebastelt oder gemalt, man lädt Zeitzeugen, wie Veteranen, zu offenen Gesprächskreisen ein, oder man nimmt an Märschen teil.

Die Mitarbeiter sind mit Herzblut bei der Sache und teilen meist die politische Richtung des Projektes. Um diese auch in die Öffentlichkeit zu tragen, ist das Projekt eng mit zwei großen argentinischen Organisationen verknüpft: der CTA (*Central de los Trabajadores Argentina* = Zentrale der argentinischen Arbeiter) und den *Chicos del Pueblo* (Kinder vom Volk).

Die CTA hat sich im Jahre 1991 von der C.G.T. (*Confederación General del Trabajo de la República Argentina*) abgespalten und stellt somit die zweitgrößte Arbeiterpartei des Landes dar. Allerdings wurde diese erst im Jahr 1997 von der Regierung Menems offiziell als Arbeitersyndikat anerkannt. Die Mitgliedschaft ist für alle argentinischen Arbeiter offen, weshalb sich die CTA einer großen Beliebtheit, vor allem in den unteren Arbeiterschichten, erfreut. Die Organisation unterscheidet sich von einer normalen Gewerkschaft, da sie autonom von der Regierung, wirtschaftlichen Gruppen und Parteien ist und die Ämter direkt und geheim gewählt werden. Allgemein versucht die CTA die Rechte und Interessen der Arbeiter zu verteidigen und wirbt vor allem mit dem Leitspruch „el hambre es un crimen“ (Hunger ist ein Verbrechen).

Aber auch das Leitmotiv der *Chicos del Pueblo* steht für die Erschaffung eines Argentiniens mit genug Arbeitsplätzen und menschlichen Bedingungen für alle Einwohner. Innerhalb der bereits 1987 gegründeten Organisation befinden sich mehr als 400 NGOs (Nichtregierungsorganisation, unter anderem auch Che Pibe), die mit Kindern und Jugendlichen aus den ärmeren Schichten zusammenarbeiten. Im Jahr 1997 wurde *Chicos del Pueblo* in die CTA eingegliedert, was eine engere Zusammenarbeit der beiden Gruppierungen zur Folge hatte.

Der Kopf des Protestzuges mit großem Transparten: „Kein einziges Kind weniger!“





Julian und ich beim Protestzug mit Jugendlichen und der süßen Anita von Che Pibe

2001 haben sich die beiden Organisationen zum ersten Mal entschlossen eine *Marcha por la Vida*, also einen Marsch für die Lebensrechte, wie schulische Bildung, medizinische Versorgung oder das tägliche Essen, zu organisieren. Und auch dieses Jahr wurde ein zwölf-tägiger Marsch durch sechs Provinzen, vom Nordosten des Landes bis in die Hauptstadt von Argentinien durchgeführt. Am Marsch haben vor allem Kinder und

Jugendliche, die von Erziehern betreut wurden, teilgenommen. Jeden Tag gingen Hunderte von ihnen über die wichtigsten Straßen Argentiniens und versuchten mit Plakaten und einstudierten Gesängen auf sich aufmerksam zu machen. Genächtigt wurde auf dem Boden in öffentlichen Gebäuden und manchmal mussten die Kinder auf den Sitzen des Reisebusses schlafen. Morgens fuhren die vielen Busse in die nächste Stadt, um dort ebenfalls ihre Meinungen zu verbreiten. Auf der zweiwöchigen Reise wurden beachtliche 4.600 Kilometer zurückgelegt.

Der Abschluss des Marsches fand in der Landeshauptstadt Argentiniens, in Buenos Aires statt. Knapp 50 Straßenblocks ging es durch das Zentrum bis vor das Casa Rosada, dem Regierungsgebäude auf der Plaza de Mayo. Es schlossen sich auch viele andere Gruppierungen und Menschen an diesem Tag an, sodass selbst die 17-spurige Avenida de Julio (eine der größten Straßen der Welt) zeitweise gesperrt wurde.

An dieser letzten Etappe beteiligten sich viele Erzieher und Jugendliche von Che Pibe, sowie Julian und ich an dem Marsch, um die Teilnehmer unserer Organisation auf ihrer letzten Etappe zu unterstützen. Diese nahmen über die gesamte Dauer an dem Marsch teil und versuchten somit ihre Rechte auf Glück und Unbeschwertheit einzuklagen. In den Ghettos sollte es mehr Chancen auf Bildung geben, da sich die Menschen ansonsten gefangen im Teufelskreis der Armut befinden.

Allgemein will der Marsch auf die Missstände in Argentinien hinweisen. Die Armut, welche sich durch die Wirtschaftskrise um 2001 noch verschärfte, führt zu Obdachlosigkeit und Hunger, gerade für die Kinder. Krankheit und Arbeitslosigkeit verschlimmern die Situation

über die Jahre. Argentinien ist kein armes Land, jedoch ist das Geld ungerecht verteilt. Die Erholung der Wirtschaft hat die Reichen noch reicher gemacht, den Hunger der Armen jedoch nicht gestillt. Die soziale Schere hat sich weiter geöffnet. Dies prangert der Marsch an und fordert mehr Solidarität und Fingerspitzengefühl der Reichen und der Politik gegenüber den Besitzlosen.



Durch die Demonstration sperrten wir die größte Straße der Welt und legten den Verkehr lahm

Letzte Arbeitsphase im...

In meiner letzten Arbeitsphase im Sozialprojekt Che Pibe, welche ab März 2007 begann, kann ich noch einmal richtig „Gas geben“. Denn nun sind meine Spanischkenntnisse schon sehr gut, ich kenne mich im Projekt aus und habe auch ein sehr gutes Verhältnis zu den Kindern. Außerdem integriere ich auch ziemlich gut meine neu gewonnen Fähigkeiten in das Projekt, wie Jonglieren oder Gitarre spielen. Nachdem ich in den ersten beiden Monaten nicht allzu große Taten vollbringen konnte, bin ich in meiner letzten Arbeitszeit eine wirkliche Bereicherung für das ganze Projekt.

Casa de los Niños

Seitdem ich im März wieder von meiner großen Reise wiedergekommen bin, arbeite ich jeden Montag und Freitag im Casa de los Niños (Kinderhaus) des Projektes Che Pibe. Hier wird den Kindern neben der Schule eine sinnvolle Freizeitbetreuung angeboten. Alle sind zwischen 6 und 13 Jahre alt und in drei verschiedene Gruppen unterteilt:

- Primer nivel (die erste Gruppe): 6, 7 und 8 Jahre
- Secundo nivel (die zweite Gruppe): 9 und 10 Jahre
- Tercer nivel (die dritte Gruppe): 11, 12 und 13 Jahre

Da ich bereits in der Colonia (Ferienbetreuung) mit der ersten Gruppe zusammengearbeitet habe und ich somit schon ein enges Verhältnis mit den Kindern aufbauen konnte, war ich fast ausschließlich mit ihnen zusammen. Um 9.00 Uhr früh beginne ich meine Arbeit im turno mañana (Vormittagsgruppe), der bis 12.00 Uhr dauert. Danach gibt es immer zwischen 12.00 und 13.00 Uhr eine Besprechung der Erzieher. Anschließend findet der turno tarde (Nachmittagsgruppe) zwischen 13.00 bis 16.00 Uhr statt.

Die tägliche Arbeit

Früh beginnt meine Freiwilligenarbeit immer recht gemütlich. Denn jeden Morgen, wenn ich im Kinderhaus eintreffe, frühstücken die Betreuer und die Projektkinder erst einmal miteinander, um den Tag gestärkt angehen zu können (die Wenigsten kommen mit einem vollen Magen ins Projekt). Es gibt warmen Tee, Brotstücke, manchmal auch Milch und Dulce de Leche (eine Karamellartige Paste). Danach geht es immer erst einmal in das „Klassenzimmer“ des primier nivel. Hier habe ich die Gelegenheit ein kleines Spielchen mit den Kindern zu spielen, damit sie sich ein bisschen austoben und sich somit später besser konzentrieren können. Ich spiele vor allem viele Kreisspiele mit Ihnen, da bei dieser Art des Spieles jeder teilnehmen muss und sich nicht verstecken kann. Bei den Kindern wird dies meist als willkommene Abwechslung angesehen und manchmal betteln sie mich regelrecht dazu auf eine Aktivität mit ihnen





*Vor dem Casa de los Niños:
Clara und ich*

durchzuführen, was eine immer besondere Ehre für mich ist.

Aber auch die Betreuerin der Gruppe, Laura, fragt mich immer vor der Stunde, ob ich eine Aktivität für die Kinder vorbereitet habe. Denn mittlerweile bin ich schon als vollwertiger profe (profesor = Lehrer) bei den Kindern und bei den anderen Betreuern anerkannt. Ich habe dieselben Rechte und sehe mich auf einer Ebene mit den anderen Sozialarbeitern. Diese Gleichberechtigung habe ich nicht zuletzt der eher linken politischen Ausrichtung des Projektes zu verdanken.

In den verfügbaren drei Stunden gebe ich außerdem noch kleinere Workshops für die Kindern. Zum Beispiel habe ich erst neulich artes plasticas (Basteln) mit ihnen gemacht. Hierbei durfte jedes Kind eine von mir vorgefertigte Schablone auf Tonpapier aufzeichnen und ausschneiden. Auf den verschiedenen Formen

schrrieb jeder seinen Namen und seinen Geburtstag und wir machten eine kleine Geburtstagswand. Durch diese kleine Aktivität wollte ich bewirken, dass sich die Kinder ihren eigenen Geburtstag besser merken können. Denn manche kennen diesen noch gar nicht auswendig.

Eine andere Aktivität war, dass ich mit dem Kinder über ihr Wochenende gesprochen habe. Jeder in der Gruppe hatte die Gelegenheit eine kleine Geschichte vor den Anderen vorzutragen. Am Anfang waren natürlich alle sehr schüchtern und keiner traute sich zu beginnen. Normalerweise haben die Kinder große Angst etwas vor einer größeren Gruppe vorzutragen. Denn in der argentinischen Schule wird dies nicht so stark gefördert wie zum Beispiel bei uns in Deutschland (sogar die Jugendlichen im Casa del Joven trauen sich nichts zu sagen, wenn es wirklich darauf ankommt). Nach einer Weile und der Aufforderung von der Betreuerin und mir, erzählten dann aber doch die Kleinen etwas. Meist aber mit gedämpfter Stimme und abgehackten Sätzen. Zum Schluss durften die Kinder ein Erlebnis des Wochenendes mit Buntstiften zu Papier bringen. Bei der Fußballvernarrtheit der Argentinier (vor allem in Armutsvierteln, da die Leute hier Idole suchen) war es natürlich nicht verwundernswert, dass circa 90% der Jungs einen Fußballplatz zeichneten.

Weiterer großer Beliebtheit erfreuen sich Gesellschaftsspiele bei den Kindern, welche meist auch einen positiven Lerneffekt mit sich bringen. Besonders oft spiele ich Memory in meiner Gruppe. Hierbei besteht meine Hauptaufgabe darin, die Kinder erst einmal zum Spiel zu animieren und einen geregelten Spielablauf sicher zu stellen.



Der Saal des primer nivel mit profe Javier(links) und „meinen“ Kindern

Oftmals stehe ich vor dem Problem, dass irgendjemand vom Anderen die Pärchen klaut, die Spielreihenfolge nicht eingehalten wird, oder dass die Jungs nicht mit den Mädchen zusammenspielen wollen. Aber wenn man die Kinder zu der ersten gemeinsamen Spielrunde animiert, dann klappte es plötzlich doch, dass die Jungs mit den Mädchen friedlich zusammen weiterspielen können. Auch waren die Kinder sehr für jegliche Kartenspiele zu begeistern. Hierbei konnte ich einiges von ihnen lernen. Zum Beispiel, dass man beim argentinischen Mau-Mau nicht beim Legen des Unter etwas Wünschen darf, sondern vielmehr bei der Zahl 10. Dies hängt damit zusammen, wie könnte es anders sein, dass Diego Maradona die Zahl 10 getragen hatte. Dank einer Spende aus Deutschland können Julian und ich auch auf fünf hochwertige Ravensburger Brettspiele zurückgreifen.

Nach dem ersten spielerischen Teil, helfen die Betreuerin und ich den Kindern ihre Hausaufgaben anzufertigen. Hierbei kann ich besonders bei Mathematik weiterhelfen. Aber mittlerweile kenne ich mich mit Spanisch so gut aus, dass ich auch in



Lengua
(Spanisch)

Antonela, ein Mädchen aus der ersten Gruppe und ich

eine große Hilfe darstelle. Hier befasse ich mich vor allem mit den Kindern, die ein großes Wissensdefizit aufweisen und zum Beispiel noch nicht einmal Lesen oder Schreiben können. Gemeinsam versuchen wir immer wieder Buchstaben zu schreiben, diese auszusprechen, einfach Wörter zu formen und auch zu lesen. Für diese intensive Einzelbetreuung hätte die Betreuerin gar keine Zeit, da sie die Gruppe „in Schach halten muss“. Ich hingegen kann genau diese Form der Förderung mit den Kindern praktizieren und stelle somit vor allem eine Bereicherung für die Lese und Schreibschwächeren dar.

Außerdem haben alle Kinder ihr eigenes Lernheft im Projekt und wir machen jede Stunde gemeinsam eine kleine Übung: zum Beispiel lösen wir Rechnungen, Laura und ich schreiben Buchstaben an die Tafel, die kopiert werden müssen, oder es müssen mehrere Silben zu einem Wort zusammengefügt werden. Auch werden manchmal Wörter oder Sätze abgeschrieben, neben denen dann die Kinder die dazugehörige Zeichnung malen müssen (bei „Apfel“ wird ein kleiner Apfel neben dem Wort gemalt)

Zum Abschluss des Tages gehen wir bei schönem Wetter auf dem Fußballplatz des Projektes. Bevor die Kinder freie Aktivität haben, wird erst immer ein gemeinsames Gruppenspiel veranstaltet. Genau dann bin ich wieder gefragt und kann nach beliebigen Spielen vorschlagen.



Zum Beispiel wandelte ich das Spiel „Wer hat Angst vorm schwarzen Mann?“ zu „Quien tiene miedo del zapo?“ (War hat Angst vorm bösen Frosch) um. Ich spiele des Öfteren

eine Art Völkerball, Baseball mit einem Fußball, verschiedene Rennspiele oder eben Kreisspiele mit den Kindern.

Auch habe ich einen kleinen Jonglagekurs etabliert, den ich immer wieder mit den

Kinder des Casa de los Niños spielen auf dem Betonsportplatz von Che Pibe

Kleinen meines Niveaus mache. Allerdings ist es diesen natürlich noch nicht möglich eine richtige Jonglage mit drei Bällen zu betreiben, da meistens erst noch das Fangen und Werfen trainiert werden muss. Hierfür führe ich verschiedene kleine Übungen durch, um die Koordination und die Reaktion der Kinder zu verbessern. Zum Beispiel werfe ich zuerst mit einem Kind einen Jonglierball hin und her und wenn das gut klappt, versuche ich es auch mit zwei Bällen gleichzeitig.

Bei all den Aktivitäten können sich die Kleinen meistens nicht lange konzentrieren und fordern nach einer gewissen Zeit (die manchmal länger, manchmal aber auch kürzer dauerte) lautstark einen Fußball. Dann ist es an der Zeit, die freie Aktivität einzuleiten. Nun können die Kinder nach Herzenslust herumtollen, Seil hüpfen, fangen, „Himmel und Hölle“ oder Gummitwist spielen. Wie schon erwähnt, erfreuen sich diverse Ballspiele bei den Kleinen große Beliebtheit. Für die Jungs ist natürlich der Fußball das allergrößte, wohingegen die Mädchen lieber Volleyball, oder einen Tennisball hin und her spielen. Am Ende (meistens nach einer Stunde) haben alle Kinder hoffentlich ihre ganze Energie loswerden können. Beim abschließenden Mittagessen der Vormittagsgruppe, bzw. dem merienda (Nachmittagsnack) der Nachmittagsgruppe, essen wieder die Betreuer mit den Kindern zusammen und bei diesem letzten Tagespunkt werden immer die aktuelle Ansagen gemacht.

Eine besondere Ehre wurde mir während des Marcha por la Vida (Marsch für die Lebensrechte – siehe Punkt „Linksgerichtete politische Haltung von Che Pibe und die Marcha por la Vida“) zu Teil. Denn in diesen Zeitraum verließen einige Betreuer das Projekt, um die Kinder während der Reise zu begleiten. Und auch der Profesor (Betreuer) Javier, welcher die erste Gruppe am Vormittag leitet, war bei dem Marsch beteiligt. Deswegen fehlte er für zwölf Tage im Projekt, wobei ich seine Vertretung übernehmen durfte. Dass heißt, ich war nun jeden Tag



Am Ende eines Tages: Die Kinder im Speisesaal

mit ungefähr acht Kindern alleine in einer Gruppe und musste diese drei Stunden beschäftigen. Wenn ich Hausaufgabennachhilfe, Mathematik- oder Spanischunterricht gegeben habe, war ich zwar auch immer wieder alleine mit mehreren Kindern in einem Klassenzimmer. Eine komplette Gruppe (auch wenn sie klein war) zu leiten, war allerdings etwas vollkommen Neues für mich. Für mich bedeutete das eine sehr große Verantwortung und Verpflichtung. Aber gerade dadurch stieg auch meine Motivation ungemein an. Irgendwie ist es ein unbeschreiblich schönes Gefühl nach acht Monaten im Stande zu sein, eine eigene Gruppe selbst zu führen.

Kinder, Lachen, Spaß, Geschreie und kleine Probleme

Für mich gehören all diese Sachen zusammen. Denn meine Kinder im Projekt können einen nicht nur Unmenge an Freude bereiten, sondern auch manchmal schweres Kopfzerbrechen über ihr merkwürdiges Verhalten.



Der „Power Ranger“, Ezequiel ist links zu sehen

Die meisten Kinder sind wirklich sehr freundlich und sie lieben mich über alles. Es ist ein unbeschreiblich schönes Gefühl, wenn ich im Projekt ankomme und schon drei Kinder auf mich zugestürzt kommen und ganz laut „Patriiiiiik“ rufen und mich ganz fest umarmen. Viele wollen dann, dass ich sie hochnehme, durch die Luft schleudere, Huckepack mit ihnen mache, ihnen die Hand gebe oder sie ganz fest umarme. Fast alle sind wirklich sehr liebenswürdig und es ist ein unglaublich schönes Gefühl sie jeden Tag auf ein Neues zu sehen.

Auch werde ich von ihnen „profe“ (profesor = Lehrer) genannt. Für mich ist das etwas ganz Großes, dass ich von den

Kindern die gleiche Achtung bekomme, die sie alle anderen Betreuer auch entgegenbringen. Dies hat zur Folge, dass ich als Respektsperson angesehen werde und die Kinder besser auf mich hören. Manchmal wundere ich mich selbst, wie gut ich die Kleinen im Griff habe.

Aber natürlich gibt es auch einige sehr schwierige Fälle. Denn die Kinder kommen meistens aus zerrüttelten und sehr armen Familienverhältnissen.

Einer meiner Kinder, Ezequiel, lebt zum Beispiel mit seinem Vater und seinem zwei kleineren Geschwistern zusammen in Fiorito. Die Eltern sind getrennt und das Sorgerecht hat nicht, wie im argentinischen Gesetz verankert, die Frau, sondern vielmehr der Mann. Denn die Frau ist Alkoholikerin, lebt in Constitución (ein Bahnhof) und es ist die Rede von Drogen und Prostitution. Bei dieser Vergangenheit ist es nicht verwunderlich, dass der Kleine schwere seelische Probleme hat. Manchmal spielt er „Power Ranger“ und will sich mit den anderen Jungs prügeln. In solchen Situationen helfen Worte nichts mehr und der Kleine ist nicht mehr aufzuhalten. Ich habe allerdings auch schon große Erfolge mit ihm gehabt. Wenn er der einzige Junge in der Gruppe ist, dann zeichnet und bastelt er konzentriert und aufmerksam.

Auch übe ich oft Schreiben und Lesen mit ihm, da sein Niveau sehr niedrig ist. Bei anderen Gelegenheiten kommt er zu mir und möchte gerne mit mir Seilhüpfen oder „Jonglierball schmeißen“ (zum Jonglieren ist er noch zu klein) spielen. Allgemein ist Ezequiel ein Engel, so lange er alleine ist. Doch wenn andere Kinder, bzw. Jungs dazu kommen, ist meistens alles zu spät.



Ein anderer Junge ist Christian. Dieser hat ein starkes Liebesbedürfnis und klebt immer förmlich an mir, oder will ständig Huckepack machen.

Einmal als ich seine Bitte, dass ich ihm auf die Schultern nehme, verneinte, wurde er richtig böse und fing mich an mit seinen Turnbeutel und seiner Jacke zu schlagen. Ich nahm ihm diese Sachen ab, worauf er zwei große Steine aufhob und diese drohend in die Luft hob. Das einzige was er wollte, war Aufmerksamkeit erwecken. Als ich dies erkannte und mich von ihm abwandte, kamen auch schon die beiden großen Steine geflogen. Später als wir ins Klassenzimmer zurückkehren wollte, warf er sich auf dem Boden, schrie ganz laut, tritt und spuckte um sich und wollte sich nicht um einen Zentimeter von der Stelle bewegen. Nicht einmal die anderen Betreuer konnten zu ihm „durchdringen“ und ihn zum Mitkommen bewegen. Mit dem Jungen konnte man einfach nicht mehr reden.

Ich kann mir nicht vorstellen, was in diesen Jungen vor sich geht. Aber auch seine Schwester erweckt einen schwierigen Eindruck: sie ist total schüchtern und bringt nicht ein Wort heraus. Sie kommen meist immer mit derselben, sehr dreckigen Kleidung in das Projekt. Die Haare sind zerzaust und verfilzt und das Gesicht dreckig. Beide können so gut wie gar nicht Lesen und Schreiben.

Christian, ein schwierige Fall

Wenn ich nach solchen Erfahrungen nach Hause komme, bin ich immer müde – aber nicht von der körperlich schweren Arbeit, sondern

vielmehr fühle ich mich richtig ausgelaugt und bin nicht mehr fähig irgendetwas zu tun. Die Bilder vom Projekt und das seltsame Handeln mancher Kinder gehen mir immer wieder durch den Kopf und ich frage mich nur „Warum und wieso?“

Nach dem „Steinwurfvorfall“ mit Christian fiel es mir sehr schwer, neutral gegenüber ihm zu sein. Trotzdem versuchte ich Christian genauso wie alle anderen Kinder zu behandeln und ihm sozusagen eine Chance zu geben. Und dies hat sich auch ausgezahlt. Denn nach dem Vorfall, konnte ich in der nächsten Stunde mit ihm die Zahlen üben und er war wieder ganz normal. Denn für jede richtig gemachte Aufgabe, schenkte ich ihm die Aufmerksamkeit, die er anscheinend zu Hause nicht bekommt. So kam es, dass er nach jeder geschriebenen Zahlenreihe strahlend zu mir kam und immer wieder fragte, ob das richtig ist. Als ich ihn



lobte, grinste er nur breit und machte sich daran, die nächste Reihe zu schreiben. Solche Momente machen mich so etwas von glücklich, weil ich sehen kann, dass es doch möglich ist etwas im kleinen Rahmen Erfolge zu verzeichnen. In anderen Moment frage ich mich aber auch wieder „Wieso und Warum?“. Zum Beispiel, wenn Christian eine Stunde auf dem Boden

liegt und wie ein geisteskranker immer wieder monoton, im selben Takt und unaufhörlich mit den Füßen gegen die Wand schlägt.

Die kleinen tollen vor dem Kindergarten herum

glücklich mit meiner Arbeit im Casa de los Niños. Auch wenn ich manchmal an Grenzen stoße, bei denen ich nicht weiß wie ich mich verhalten soll. Am liebsten würde ich in solchen Momenten die Kenntnis darüber zu haben, was ich tun soll, oder was ich zu den Kindern sagen muss.

Für mich ist immer der schönste Moment nach der Arbeit, wenn alle Kinder ihren Weg nach Hause angetreten haben: ich bin noch im Speisesaal und trinke einen heißen Tee mit den anderen Betreuer. Der Raum wird von einer unbeschreiblich schönen Stille erfüllt und ich denke mir, dass wir heute wieder etwas Kleines bewegen konnten. Ein unbeschreibliches schönes Gefühl.

Casa del Joven

Da mein Freiwilligenkollege, Julian, seinen Arbeitsschwerpunkt mehr auf die Arbeit im Kinderhaus und im Kindergarten legte, entschloss ich mich dazu drei Tage im Jugendhaus einige Aktivitäten zur abwechslungsreichen Programmgestaltung anzubieten. Somit war ich an drei Tagen (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag), jeweils von 11.00 Uhr bis 17 Uhr im Casa del Joven anzutreffen. In meiner ersten Arbeitsphase realisierte ich einen Jonglier-Selbstporträt- und Lesekurs. Als ich von meiner Reise wiederkam, entschied ich mich dazu den Jonglierkurs weiter auszubauen und in meinem Programm zusätzlich einen Gitarrenkurs und eine Hausaufgabenbetreuung anzubieten.

Als ich die zweite Arbeitsphase im Casa del Joven antrat, fielen mir sofort einige Änderungen auf, die sich während meiner einmonatigen Reise vollzogen haben. Zum einen arbeitete plötzlich die Hauptbetreuerin Alejandra nicht mehr

Im Gossen und Ganzen...

... bin ich mehr als



Pablo, mein neuer Arbeitskollege mit dem Baby eines Projektkindes

im Jugendhaus, da es anscheinend Differenzen zwischen ihr und der Projektleitung gab. Dieser Verlust war sehr traurig für mich, da sie mir vor allem in der Anfangsphase sehr viel weitergeholfen hat und mich immer zu Konzerten, Kinovorstellungen, Preisverleihungen, Märschen oder Ausflügen des Casa del Joven mitnahm.

Stattdessen gab es nun einen neuen Betreuer, Pablo, der vorher im Casa de los Niños gearbeitet hat und schon seit 12 Jahren im Projekt betätigt. Ich freute mich schon sehr auf die Zusammenarbeit mit Pablo, weil er der beste Freund von mir in der Fundación (Einrichtung) ist. Zum Beispiel kam er kurz nach 24.00 Uhr an Weihnachten zu unserem Haus, um mit uns zu feiern und ein Bier zu trinken, damit wir nicht so alleine sind. Eine sehr schöne Geste, die den Heilig Abend zu einem unvergesslichen Erlebnis werden ließ. Außerdem war Pablo eine Bereicherung für das Jugendhaus, da er normalerweise recht streng ist und eine Respektsperson gegenüber den Jugendlichen darstellt. Und genau so eine Figur brauchte das Casa del Joven. Denn die Jugendlichen sind in einem sehr schweren Alter (Pubertät), weshalb die Betreuung nicht immer leicht ist. Für mich stellt die Arbeit im Jugendhaus immer die größte Herausforderung dar. Der Einsatz im Kinderhaus war dagegen schon fast eine Leichtigkeit. Denn hier sind die Kinder begeisterungsfähiger, aufgeweckter und auch viel herzhafter.



Jugendliche des Casa del Joven beim Spielen. Links ist Dani zu sehen

Neben Pablo, gibt es auch noch einen neuen Betreuer im Jugendhaus: Dani. Er ist 19 Jahre alt und gerade dabei seinen Abschluss in der Secundaria (letzte Schulstufe) mit Fachrichtung Elektrotechnik abzuschließen. Außerdem spielt er seit ein paar Jahren Gitarre und ist in drei Bands aktiv. In seiner Freizeit engagiert er sich auch noch in einem anderen Sozialprojekt in seinem Viertel, Bounge, welches ein weiteres Armutsviertel neben Villa

Fiorito ist. Dadurch, dass er dasselbe Alter wie die meisten Jungs hat und

auch aus einem ärmeren Viertel kommt, soll Dani eine Art Vorbildfunktion übernehmen. Die Jugendliche können zu ihm aufschauen und erkennen, dass sie auch aus der Armut entweichen können, wenn sie nur die nötige Kraft aufwenden, um ihren Weg zu folgen.

Die andere große Änderung war die Umverteilung der Gruppen. Hat es früher noch eine Vormittags- und eine Nachmittagsgruppe gegeben, da die Jugendliche zu unterschiedlichen Zeiten in die Schule gegangen sind, so fand ich bei meinem neuem Arbeitsbeginn nur noch eine Gruppe vor. Denn nun gingen alle Kinder früh in die Schule, weshalb ich zwischen 11.00 und ungefähr 13.00 Uhr nur mit Pablo im Projekt war. Gemeinsam bereiteten wir jeden Tag das Essen für die hungrigen Jugendlichen zu. In der Realität waren wir aber früh niemals ganz alleine, da immer irgendwelche Jugendlichen die Schule schwänzten und dann ins Projekt kamen. Somit wurde der morgendliche Kochkurs, der ja früher immer mit der Vormittagsgruppe stattfand, doch mit einer immer wieder schwankenden Zahl von

Jugendlichen fortgeführt. Gekocht werden alle möglichen Reis- und Nudelgerichte, aber auch Schnitzel, Hamburger oder Pizza.

Jonglieren

Als mein Vater im März zu Besuch nach Buenos Aires kam, brachte er eine kleine Geldspende mit. Einen Verwendungszweck für dieses Geld zu finden, fiel mir nicht sehr schwer. Da ich ja bereits in meiner ersten Arbeitsphase im Casa del Joven einen Jonglierkurs begonnen hatte und diesen sowieso weiterzuführen wollte, entschloss ich mich dazu eine Jonglageausrüstung zu kaufen. Also zog ich mit meinem Vater in das Capital von Buenos Aires und kaufte 15 Jonglierbälle, sechs Jonglierkeulen und ein Diabolo. Neben dem schon bestehenden Jonglageartikel des Hauses, war ich nun gut ausgestattet.

Zuerst stellte ich alle Materialien in einer großen roten Kiste in das Casa del Joven, was sich aber im Nachhinein als eine nicht so gute Idee herausstellte. Denn als ich an einem Dienstag in das Projekt kam, lagen die Bälle in allen Ecken verteilt, das Diabolo war kaputt und die rote Kiste,

in der sich alles befand, war spurlos verschwunden. Die nächste halbe Stunde verbrachte ich damit alles wieder einzusammeln, was gar nicht so leicht war. Die Bälle waren über das ganze Gelände verteilt. Natürlich soll es am Ende keiner gewesen sein und niemand habe irgendetwas gesehen. Dieser Umgang mit den Materialien stimmte mich sehr traurig und zugleich etwas wütend, worauf ich eine andere Taktik anwandte. Den von nun ab entschloss ich mich, die Jonglierartikel nur mit in das Projekt zu bringen, wenn ich einen Workshop mache und danach wieder mit nach Hause zu nehmen. Und mit diesem System ging dann auch nichts mehr verloren oder kaputt.

Einmal in der Woche, am Dienstag, brachte ich nun immer alle Jongliersachen mit in das Projekt, um nach dem Essen auf dem Sportplatz meinen Workshop anzubieten. Am Anfang waren eigentlich fast alle Jugendlichen interessiert, aber viele gaben schon sehr früh auf, da sie nicht sofort die Kaskade (Der Standardtrick beim Jonglieren) hinbekommen habe. Dann kamen diese auf die Idee mit einer Jonglierkeule und einen Jonglierball eine Art Baseball zu spielen, oder sich gegenseitig mit den Bällen abzuwerfen. Aber einige hatten auch die Ausdauer und lernten wirklich das Jonglieren und noch einige Tricks. Einen Jungen, der besonders talentiert war, konnte ich sogar das Jonglieren mit Keulen beibringen, was ein besonderer Erfolg für mich war.

Am 18. Mai traf war dann die letzte Etappe des Marcha por la Vida (Marsches für das Leben – siehe den Punkt „Linksgerichtete politische Haltung von Che Pibe und die Marcha por la Vida“) in Buenos Aires ein, wo die Projektkinder und ich auch teilnahmen. Hierbei konnten einige Kinder meines Kurses ihr neu erworbenes Können unter Beweis stellen und somit gleichzeitig den Demonstrationszug kreativ bereichern.

Gitarre

Wie ich ja bereits beim Punkt „Mein Privates Leben“ berichtet habe, nehme ich nun schon seit längerem Gitarrenunterricht, weshalb ich mich dazu in der Lage fühle, nun selbst einen



kleinen Gitarrenkurs anzubieten. So kam es, dass ich jeden Mittwoch mit der Gitarre in das Projekt ziehe, um mit interessierten Jugendlichen im Einzelunterricht zu musizieren.

Natürlich kann ich aufgrund meiner noch eher geringen Kenntnisse keinen umfangreichen Gitarrenunterricht geben. Aber, dass was ich weiß, langt dafür aus, um mit den Kids etwas herumzuklimpern. Da eigentlich alle Teilnehmer keine musikalischen Vorkenntnisse besitzen, ist mein Anspruch an den Kurs auch nicht sehr hoch. Vielmehr versuche ich sie für die Musik zu sensibilisieren und ihnen ein Taktgefühl zu vermitteln.

Beispielsweise lasse ich die Jugendlichen zuerst mit der Hand einen 4/4 Takt klopfen und dazu im Rhythmus einfache Akkorde zu spielen (z.B. E-Moll Akkord). Deswegen können die Jugendlichen schon noch einer Lerneinheit eine einfache Begleitung spielen und haben dadurch ein viel größeres Erfolgserlebnis und somit mehr Motivation und Ausdauer beim

Erlernen. Manchmal sind die Kursteilnehmer nach erfolgreichen spielen einer Begleitung zum Betreuer oder zu den anderen Kids gerannt, um ihren neues Können voller Stolz vorzuführen.

Am Ende kann natürlich kein Kind ein komplettes Lied spielen, was ja aber auch nicht mein Anspruch ist. Vielmehr kann ich ihnen etwas Neues zeigen, was sei sonst vielleicht nicht kennen lernen könnten. Und einige Kinder, wenn auch nicht allzu viele waren, forderten mich jedes Mal dazu auf, dass ich die Gitarre mitbringe und mit ihnen zusammen etwas spielen



soll. Darauf vereinbarten wir einen Termin und freuten uns schon auf die kommende Stunde.

Von links nach rechts: Pablo, Claudia, Jonas, Alejandra, Dani, Patrick und Nancy

Hausaufgabenbetreuung in Englisch und Mathematik

Da die meisten Jugendlichen im Casa del Joven schwere Probleme in den Fächern Mathematik und Englisch haben und meine Spanischkenntnisse schon ziemlich gut sind, entschloss ich mich dazu jeden Donnerstag eine Hausaufgabenhilfe und -betreuung für die Jugendlichen anzubieten. Die größte Schwierigkeit bei der Durchführung war aber, dass die Jugendlichen sich meistens keine Hilfe oder Rat annehmen wollen, sich für ihr Nichtkönnen schämen oder einfach keine Lust haben. Somit dauert es sehr lange, bis ich erst jemanden motivieren kann, mit mir seine Hausaufgaben zu machen. Am Anfang war das schon etwas frustrierend, da man ja helfen will, es auch können würde und genau weiß, wie dringend es viele nötig hätten.

Nachdem ich immer wieder Interesse an den Schulsachen der Jugendlichen zeigte, ungefähr zehn Mal die Ordner der Kinder begutachtete und immer wieder nachfragte, ob sie Hilfe benötigen, konnte ich doch einige dazu bewegen mit ihnen ihre Hausaufgaben zu machen, oder etwas Spezielles zu üben.

Am Anfang bemerkte ich auch, dass viele Jugendliche meine Hilfe nur dazu benötigten, um ihre Hausaufgaben so schnell wie möglich zu beenden. Als ich dies erkannte, gab ich dann nicht mehr direkt die Lösungen für eine Aufgabe vor. Vielmehr versuche ich die Jugendliche durch entsprechende Tipps und Hilfen auf den richtigen Lösungsweg zu bringen und ihnen dabei auch noch die Sachverhalte zu erklären.

Bei der Hausaufgabenbetreuung selbst wurde ich immer wieder vom argentinischen Schulsystem negativ überrascht. Zum Beispiel bekamen viele Kinder von ihrem Lehrer englische Vokabeln auf zu lernen, allerdings standen im Heft der Jugendlichen nur die englischen Wörter - eine Übersetzung ins Spanische fehlte komplett. Erst ich zeigte meinen Kursteilnehmer ein Lernsystem für Vokabeln (auf der einen Seite die englischen und auf der anderen Seite die Wörter in der Landessprache).

Eine andere Problematik bei der Englischnachhilfe war die große Scham der Jugendlichen die Vokabel laut zu sagen, denn im Unterricht wird dies überhaupt nicht geübt, bzw. gefördert. Folglich war auch klar, dass die Aussprache der Kinder sehr schlecht war. Deswegen lasse ich in das Vokabelheft das Wort, so wie man es auf Spanisch sprechen würde, schreiben. Aus „nice“ wurde dann „naes“, aus „You“ wird „iu“ und aus „i“ „hay“. Nun hatten die Kinder ein bisschen besseres Sprachgefühl.

Auch große Probleme gab es bei Grammatikübungen. Meistens fertigen die Kinder die Übungen komplett willkürlich aus, oder benutzen irgendwelche selbst hergeleitete Regeln. Mir kam es so vor, als ob die Kinder in der Schule noch niemals das Wort Grammatik gehört hätten, bzw. sie wollten es nicht hören. Deswegen versuchte ich vor einer Übung immer die grammatikalischen Grundlagen, wie z.B. „Bei He, She, It ein S geht mit“, zu erklären. Da die Jugendlichen diese Lernmethode aber nicht kannte, blockten sie häufig ab und meinten, dass können sie nicht verstehen.



Im Casa del Joven. Claudia (hinten links) hält eine Ansprache

aber nicht genau, was sie da nun gemacht hat, wieso man die Gleichung so umformen darf oder wo die Logik hinter den Rechenschritten ist. Sie hat sozusagen auf die Gleichung nur ein festes Schema angewandt, was ihr in der Schule eingetrichtert wurde. Verstand hat sie dabei aber nichts. Die Logik konnte ich ihr nur sehr schleppend erklären. Am Ende war es aber auch wichtiger, dass sie die Polynomdivisionaufgaben mehr oder weniger lösen konnte, um nicht durch den Test zu fallen.

Das die Jugendlichen meistens die Logik hinter den Aufgaben nicht kapieren, ist mir immer wieder aufgefallen. Als ich dann versucht habe ihnen eben das zu vermitteln, haben die

Auch in Mathematik war die Hausaufgabenhilfe meistens sehr schwierig. Zum Beispiel kam ein Mal ein siebzehnjähriges Mädchen zu mir, um die Polynomdivision zu lernen, denn sie schrieb bald einen Test in Mathematik. Als ich mit ihr das Themengebiet durchging und einige Aufgaben rechnete, merkte ich, dass sie nicht wirklich wusste, was sie machte. Deswegen entschloss ich noch einmal mit ihr bei „Adam und Eva“ anzufangen und ließ ihr eine einfache Gleichung auflösen. Sie

konnte zwar das „X“ berechnen, wusste

meisten abgeschaltet und meinten, dass sie das so nicht in der Schule gelernt haben, dass sie das nicht verstehen können, oder zu dumm dafür sind. Zum Beispiel wurde eine vorgefertigte Formel benutzt, um beispielsweise auszurechnen was 10% von 20 Peso sind. Dass sie hier aber den einfachen und logischen Dreisatz benutzen, wußte natürlich kein Jugendlicher.

Neben all den Schwierigkeiten konnte ich aber trotzdem denen weiterhelfen, die das auch wollten. Leider waren das nur circa 50% der Gruppe, aber immerhin ein kleiner Erfolg.

Die Cartoneros von Buenos Aires – eine menschenunwürdige Arbeit

Den meisten wird der Begriff Cartonero nicht geläufig sein. Cartoneros, das sind Menschen, die im Müll nach recycelbaren Materialien suchen und diese dann verkaufen. Wie kam es eigentlich zu dieser Entwicklung und was hat es damit auf sich?

Während der letzten großen Wirtschaftskrise zwischen 1998 und 2002 in Argentinien stieg die Armutsrate auf bedenkliche 57% an und das ehemalige sehr reiche Land konnte von nun ab als dritte Welt betrachtet werden. Als Folge davon wurden die Straßen in Buenos Aires von einem noch nie da gewesenen Armeenheer überschwemmt, welches damit begann, sich ihr tägliches Brot durch die damalige illegale Aktivität der Cartoneros zu verdienen.

Als Reaktion dieser Entwicklungen reichte der argentinische Staat bereits Ende des Jahres 2001 einen Gesetzesentwurf für das Ley 992 (Gesetz 992) ein, welches dann auch im Januar 2003 offiziell verabschiedet wurde. Es beinhaltet folgende Punkte:

- Den Cartoneros ist es erlaubt recycelbares Material in den Straßen zu sammeln
- Es darf kleine und mittelgroße Firmen geben, die mit dieser Aktivität zusammenarbeiten
- Die Cartoneros dürfen sich in Gruppierungen vereinen

Von nun an war die Arbeit der Cartoneros offiziell vom Staat anerkannt. Aber was sind Cartoneros eigentlich genau?

Da es in Argentinien kein Recyclingsystem gibt, werden Papier, Plastik, Karton und Glas zusammen in den Abfall geschmissen. Und genau diese kostbaren, wieder verwertbaren Rohstoffe sammeln die Cartoneros im Müll des Capital Federal von Buenos Aires, um es dann später verkaufen zu können. Einen Euro kann man mit vier Kilo weißem Papier, 10 Kilo grüne Plastikflaschen oder 14 Kilo Karton verdienen. Sozusagen, tröpfeln einige Pesos von dem Müll der Reichen in die Hände des Armenheeres, das um die Großstadt herum in Ghettos lebt.

Da ich im Casa del Joven (Jugendhaus) des Projektes *Che Pibe* mit vielen jungen Müllsammlern zusammen arbeite, entschied ich mich den Jungen Chucky für eine Woche bei

seiner täglichen Arbeit zu begleiten. Davon versprach ich mir die harte Realität meiner Projekt Kinder besser verstehen zu können. An dieser Stelle möchte ich von meinen Erfahrungen als Cartonero berichten und hierfür einen Arbeitstag beschreiben.

An diesem Montag ging ich nicht wie gewohnt nach der

Hier können die Cartoneros von Villa Fiorito ihre gesammelten Plastikflaschen in Geld umtauschen



*Chucky bei einen Ausflug nach Córdoba
mit dem Casa del Joven (siehe
Erfahrungsbericht 2)*

Projektarbeit im Villa Fiorito (Slum Fiorito) nach Hause. Ich setzte mich an die, dem Projekt gegenüberliegende, Straßenseite und wartete auf meine ungewöhnliche Verabredung. Denn heute werde ich mich an dieser Kreuzung mit Chucky treffen. Dieser ist 16 Jahre alt, hat erst letztes Jahr die fünfstufige Primaria (erste Schulstufe in Argentinien) abgeschlossen und besucht nun die Secundaria (letzte, siebenstufige Schulstufe in Argentinien). Auf mich macht der Junge einen sehr vernünftigen Eindruck, er ist clever und hat eigene Vorstellungen für seine Zukunft: „Ich will mit meiner Freundin zusammenziehen und mein eigenes Zimmer mit allem was man braucht ausstatten“.



Um sich diesen Traum zu verwirklichen, wird Chucky noch viel Geld sparen müssen. Denn das Arbeitsangebot ist, in so einem marginalisierten Armutsviertel, wie es Villa Fiorito darstellt, nicht besonders groß. Deswegen arbeiten viele Jungen und Alten in einem Sektor, der in Deutschland völlig unbekannt ist: sie sind Cartoneros.

Und auch Chucky verdient sich sein tägliches Brot mit dieser Form des Arbeitens. 150 Peso (etwa 37,50 €) sind das etwa pro Woche. Aber eigentlich könnte man annehmen, dass Chucky ein ganz normaler Junge ist, der in die Schule geht und lediglich seine Jugend genießen will. Als er die Straße hinaufgelaufen kam, erkannte ich ihn schon von weitem an seiner Kleidung: seine Baseballcap tief ins Gesicht gezogen, weite lässige Jeans und dazu trug er ein Nike T-Shirt. Nur die Umgebung um ihm herum, trog das Bild des ganz normalen Jungen: alles im Viertel Fiorito ist voller Müll, die Häuser an der Erdstraße sind in einem miserablen Zustand und davor läuft die Kloake durch schmalen Rinnen ab.

„Gleich geht’s los. Ich habe den Karren schon auf den LKW geladen.“, begrüßte er mich mit einem freundlichen Handschlag. Kurze Zeit später hörte man schon den alten Diesellastwagen von weitem herankommen. „Los Mochos“ heißt er, erklärte mir Chucky. Und dann konnte ich ihn auch erkennen: es waren circa dreißig andere Cartoneros darauf. Viele saßen weit über der Straße, auf den Seitenwänden der Ladefläche des LKWs.

Irgendwie hatte ich bei der Vorstellung, auf diesem LKW mitzufahren, kein sehr gutes Gefühl. Aber mir blieb nicht viel Zeit zum Nachdenken, denn Chucky drängte mich schon dazu aufzusteigen. Als ich endlich oben war, verschwand dieses komische Gefühl einfach nicht. Ich dachte mir, das ist nicht meine Welt und schaute mich um: ein zwölfjähriges Mädchen, ein kleiner achtjähriger Junge mit seinem Vater, ein junges Liebespaar, das sich vor den Wind schützend eng zusammen kuschelte, ein alter Mann mit schiefen, schwarzen Zähnen und viele andere junge Leute. Und mittendrin ein Deutscher, der im Vergleich zu diesen Personen wohl steinreich sein muss. „Hier gehöre ich nicht her, das ist nicht meine Welt“, dachte ich leise vor mir her.

Nun ging die fünfzigminütige Fahrt durch das Ghetto auf kaputten Straßen, vorbei an Müllhaufen und Blechbaracken, in die Richtung des Capital los. Dort angekommen trafen zwei Welten aufeinander: auf den Straßen fuhren schicke Autos, auf den Gehsteigen liefen Männer in Anzügen und die riesigen, modernen Gebäude warfen ihre langen Schatten auf den Lastwagen der Cartoneros. Irgendwie schon ein komisches Gefühl all diesen Reichtum zu sehen, wenn man sich unter Armen befindet. „Was denken sie, wie fühlen sie sich?“, fragte ich mich immer und immer wieder.

Endlich waren wir am Ziel. Wir stiegen ab, luden den Karren mit zwei großen Säcken (jeweils etwa ein Kubikmeter Inhalt) vom großen LKW und dann ging es auch schon los. Aufgrund



Der rote Lastwagen der Cartoneros direkt neben dem Projekt Che Pibe: jung und alt gehen zum Müll sammeln

der Größe des Karrens mussten wir immer am Straßenrand laufen, was extrem gefährlich beim starken Verkehr in Buenos Aires ist. Oft kommt es vor, dass die Autos haarscharf am Karren vorbeifahren.

Chucky teilte mir mit, dass wir jetzt seine normale Route ablaufen. „Die Leute hier kennen mich schon und halten den Abfall für mich bereit“, erklärte er mir. An der ersten Straßenecke warteten auch schon einige schwarze Müllbeutel darauf geöffnet zu werden. Zuerst schaut ich Chucky zu und ließ mir erklären, was alles verwertbar sei: Karton, Glas- und Plastikflaschen, Shampoo- und andere Plastikgefäße, Dosen, Zeitungs- und weißes Papier. Was Chucky nicht sammelt sind: Konservendosen, Spraydosen und schon recyceltes Papier – „das bringt zu wenig Geld ein“, meinte er.

Nach einer Zeit gewöhnt man sich daran Müllbeutel aufzureißen und darin herumzusehen, obwohl es stets von einem großen Ekelgefühl begleitet ist. Zum Beispiel wenn man auf Damenbinden, Babywindel, benutztes Klopapier, Katzenstreu oder Essensreste trifft.

Allen verwertbaren Müll lädt man in die riesigen Beutel auf den Karren. Der richtige Abfall wird in die Säcke zurückgegeben und wieder ordentlich an ihrem Platz abgestellt. Vielleicht darf Chucky den Müll von den großen Mietshäusern durchsuchen, weil er so sauber arbeitet, dachte ich mir.

Denn so wie er gesagt hatte, warteten die Portiere der Wohnblocks schon darauf, um ihm den Müll abholen zu lassen. Der Junge grüßte sie freundlich, schleppte darauf die großen Beutel heraus, welche zur nächsten Kreuzung getragen und dann inspiziert wurden. Durch dieses Abkommen mit den Portiers, läuft Chucky nicht Gefahr, dass ihm andere Cartoneros zuvor kommen und ihn die wertvollen Schätze klauen. Denn einen Ehrenkodex gibt es: „Die Müllbeutel, die gerade von anderen Cartoneros durchsucht werden, darf ich nicht anlangen“, erklärte mir Chucky

So zogen wir nun von Haus zu Haus, von Müllbeutel zu Müllbeutel und luden ständig die gefundenen Sachen auf unseren Karren, bis beide Säcke komplett voll waren. Dann zogen wir mit den voll beladenen Karren zurück zum Lastwagen, aber nicht ohne die Gelegenheit zu verpassen, bei einem Kiosco (Kiosk) anzuhalten, um sich die Hände zu waschen, eine Cola zu trinken und ein Sandwich zu Essen. Chucky lud selbstverständlich ein.



Der Arbeitsplatz von Chucky: die Straßenschlachten von Buenos Aires

Zusammenfassend muss ich sagen, dass es für mich eine sehr komische Situation war, dass ich im Müll wühlte und die anderen Leute an mir vorbeilaufen. Normalerweise sehe ich die Szene genau aus der anderen Perspektive. Nun fragte ich mich aber, was sich die Leute denken, wie sie sich fühlen, in welchem Licht sie mich sehen. Ich zumindest bin jedes Mal peinlich berührt, wenn ich Cartoneros auf den Straßen von Buenos Aires sehe. Aber ich glaube für die Porteños (Einwohner von Buenos Aires) ist das ein so normaler Anblick, dass sie einfach weg schauen und sich keine Gedanken darüber machen wollen.

In dieser Woche bin ich in eine Welt eingedrungen, die eigentlich nicht für einen „reichen“ Deutschen geschaffen ist und konnte somit prägende Erfahrungen sammeln. Aber vor allem eines habe ich während der Zeit gelernt: Respekt. Respekt gegenüber Cartoneros zu haben.

Chucky ist übrigens kein Einzelfall. Laut einer *UNICEF Argentina* Studie aus dem Jahr 2005 gibt es in den Straßen von Buenos Aires 8.762 Cartoneros, wovon mehr als die Hälfte Kinder und Jugendliche sind. Diese Zahl halte ich aber für sehr optimistisch. Die wahre Dunkelziffer wird weitaus höher liegen.

La Vieja del Anden

Jeden Samstag gehe es in das Projekt La Vieja del Anden (Die Alte des Bahnsteiges), welches ich ja schon einmal ausführlicher in meinen ersten Erfahrungsbericht beschrieben habe. Für mich ist es immer sehr gut nach den fünf Tagen im Hauptprojekt Che Pibe in einem zusätzlichen Projekt mit anderen Betreuern zusammenzuarbeiten, da es eine schöne Abwechslung ist. Das schöne ist, dass die Betreuer der Vieja fast allen in meinem Alter sind und einige Sozialarbeiter auch zu richtigen Freunden wurden, mit denen ich auch



Der Essenstisch der Projekts. Zu sehen sind auch mein Vater und meine Schwester, die mich im März besuchten

einmal abends ausgehe.

Von der Struktur hat das Samstagsprojekt nur einige Gemeinsamkeiten mit Che Pibe – zum Beispiel dass beide Projekte mit Kindern aus der unteren Bevölkerungsschicht zusammenarbeiten. Da die Vieja del Anden, im Gegensatz zu Che Pibe nicht vom Staat gefördert wird, finanziert sich das Projekt nur durch private Spenden, weswegen es immer wieder zu Engpässen kommen kann und beispielsweise jedes mal ein sehr billiges Reis- oder Nudelgericht für die Kinder zum Essen serviert wird. Auch die Spielzeuge des Projektes sind alles gespendete, teils kaputte Dinge, wie zum Beispiel Puppen ohne Köpfe, bemalte Brettspiele oder unvollständige Puzzle.

Bei aller Knappheit an Materialien besitzt die Vieja allerdings etwas, das äußerst wichtig ist und das Projekt zu etwas Einzigartigem macht: das menschliche Kapital, wenn man es so nennen will. Das Besondere an der Vieja ist die unglaubliche Motivation der Betreuer, die fast alle irgendwann zufällig zur Organisation gestoßen sind und seitdem nicht mehr von ihr lassen können, sich schlecht fühlen, wenn sie einen Samstag wegen einer Familienfeier oder einer Dienstreise fehlen, und die Vieja del Andén als ihr Leben bezeichnen.

Denn im Gegensatz zu Che Pibe sind in der Vieja alle Sozialerbeiter ehrenamtliche Arbeiter, die diesen Dienst ohne Bezahlung leisten. Deswegen ist auch das Herzblut und die freiwillige Note das stärkste Kapital der Sozialeinrichtung, aber auch gleichzeitig eine Gefahr: gibt es private Probleme zwischen den Helfern, leidet die auch die Vieja. Die Probleme sind leicht zu erfassen: dem Projekt fehlt eine Struktur, eine Organisation, ihr fehlt Geld - und ihr fehlt eine klar vorgegebene Richtung dadurch, dass alle verschiedene Meinungen haben, in verschiedene Richtungen ziehen.

Durch das kleine Chaos hat das Projekt aber auch sehr viel Charme und macht es zu etwas besonderen und einzigartigen. In Che Pibe gibt es feste Gruppen, die nach Alter getrennt sind und regelmäßig fünf Tage in der Woche in das Projekt kommen. Somit ist eine höhere Kontinuität gewährleistet, was auch ein viel tieferes Verhältnis zu den Kindern ermöglicht. In La Vieja del Anden hingegen kommen die meisten Teilnehmer eher unregelmäßig und es gibt auch keine feste Alterseinteilung. Vielmehr kommen manchmal Mütter mit ihren kleinen Babys, die meistens erst ein paar Monate alt sind, aber auch 18 jährige Jungs besuchen das Projekt.

Das ist der Grund wieso sich die Betreuer immer so gut es geht auf verschiedene Gruppen aufteilen.



Ein Teil der Truppe der Vieja del Anden mit Kindern und Betreuer



So wird mit den älteren Fußball gespielt und alle tollen wie wild durch die Gegend, so dass schon gar nicht mehr festzustellen ist, wer hier Betreuer und wer Projektkind ist. Mit den Jüngeren wird dagegen gemalt, gebastelt, mit Blöcken oder Puppen gespielt oder eines der Brett- oder Kartenspiele benutzt.

Ich habe mich in den letzten

Monaten vor allem auf die Kleineren „spezialisiert“ und mit einigen auch Nachhilfe in Spanisch und Mathematik gemacht, bzw. die ersten Lese- und Schreibversuche gestartet.

Besondere Beliebtheit erfreute sich auch mein kleiner Jonglierkurs, den ich auch jeden Samstag angeboten habe. Hierfür brachte ich die gespendeten Jonglierutensilien mit, um mit jungen und älteren Kindern die ersten Versuche zu starten.

Einmal kamen fünf Jugendliche vorbei, die sich ihr Geld mit der Jonglage an Ampeln verdienen und den Vieja „Jonglierzirkus“ vom Zug aus gesehen hatten (Das Projekt liegt direkt an den Gleisen). Deshalb beschlossen sie, das Projekt zu besuchen und ihr Können unter Beweis zu stellen. Sie beherrschten viele Tricks mit drei und vier Bällen und boten uns eine beeindruckende Show. Ich hingegen konnte ihnen das Jonglieren mit Keulen beibringen.

Die Aktivitäten des Projektes spielen sich alle auf einem freien Feld neben der Zugstation ab. Für den Fall das es regnen sollte, gibt es einen verrotteten Bus, eine Spende der EU, der eine Zeit lang als fahrendes Haus funktionierte und mittlerweile am Straßenrand geparkt ist. In diesem gibt es eine kleine Küche zum Kochen und ein paar Tische. Mittlerweile springt er allerdings nicht mehr an, was aber auch nicht so tragisch ist: denn es gibt sowieso kein Geld für Treibstoff.

Da das Terrain aber staatlich ist, hat das Projekt keinerlei Besitzansprüche. Kurz bevor ich das Projekt verlassen habe, gab es Pläne, dass der Staat die alten Gleisen entfernen und auf dem Gebiet ein großes Sportzentrum erbauen will. Mittlerweile wurde schon die Bar in einer Blechhütte neben dem Projekt, welche uns eine Wasserversorgung und „sanitäre Anlagen“ bot, schon abgerissen. Durch eine höhere Spende einer Dame aus Bamberg kann jetzt aber ein Gebäude errichtet werden, wohin das Projekt ausweichen kann. Trotzdem fehlen noch mehr Spendengelder für sanitäre Einrichtungen, eine Wasserpumpe und noch einiges mehr.

Abschied...

Nach fast einem Jahr war es dann auch soweit: die Zeit ist geflogen und der Abschied kam immer näher. Deswegen fassten Julian (mein Mitfreiwilliger) und ich zahlreiche Pläne, um uns von allen Leuten, die wir in diesem Jahr kennen gelernt haben, zu verabschieden. Neben dem Samstagsprojekt Vieja del Anden, wollten wir uns vom Casa del Joven und Casa de los Niños des Projektes Che Pibe, sowie von unserer Gastfamilie, den Freunden und Nachbarn verabschieden. Ein sprichwörtlicher Verschiedungs-marathon stand uns bevor. Denn für mich war die Vorstellung total bedrückend, dass ich in Deutschland bin, aber mich nicht richtig irgendeiner Person „Lebewohl“ gesagt habe. Deswegen gaben wir uns viel Mühe und scheuten weder Zeit, Aufwand noch Geld, um den Abschied so schön wie möglich zu gestalten. Viele Erfahrungen hierzu hatte ich ja bereits in Deutschland gesammelt.

*Unsere Gastfamilie beim Betrachten
des geschenkten Fotoalbum*

... im Samstagsprojekt Vieja del Anden

Meinen ersten Abschied vollzog ich im Samstagsprojekt „La Vieja del Anden“. Wir zwei entschlossen uns für die Kinder etwas richtig leckeres, Gesundes und deutsches zu kochen. Nach einer langen Zeit des Beratens und Nachdenkens, kam Julian zu der glorreichen Idee eine Kartoffelsuppe zu machen. Gesagt, getan. Daneben kauften wir noch Limonade, Gebäck und Schokolade als Nachtisch ein, so

dass wir an diesen heutigen Samstag ein richtiges Festessen auf unseren altvertrauten Gleisen feiern konnten. Mein letzter Tag, war auch der erste, an dem ich im Samstagsprojekt keine Reispanne (mit Mayonnaise und einer Dose Erbsen), bzw. Nudeln gegessen habe. Die Stimmung war sehr gut und ich spielte zum letzten Mal mit den Kindern Fußball. Natürlich wollte jeder noch einmal durch die Luft gewirbelt oder Huckepack genommen werden.

Die Kinder konnten es gar nicht glauben, dass ich vom heutigen Tag an nie wieder kommen werde. Aber auch ich selbst konnte diese Tatsache nicht wahrnehmen und konnte es mir beim Besten Willen nicht vorstellen, dass ich jetzt, nachdem ich das Projekt jeden Samstag besucht habe, nun die nächsten Jahre nicht mehr zu diesem Ort gelangen werde und dass ich mit all die Kinder, die ich ja so ins Herz geschlossen hatte (mit ihren guten, sowie schlechten Seiten), nicht mehr herumalbern kann.

... bei der Gastfamilie de Laurenci

Am darauf folgenden Mittwoch, nahmen wir ein letztes Mal die zweieinhalbstündige Reise nach Villa de Mayo, dem Wohnort unserer Gastfamilie, auf. Nachdem wir in unseren ersten Wochen in Buenos Aires von der Familie sehr gut umsorgt wurden, wollten wir sie jetzt einmal richtig verwöhnen. Deswegen kamen auch hier unsere über das Jahr gewonnenen hausmännischen Kenntnisse zum Einsatz. Als besonderes Geschenk stellten Julian und ich ein Album, mit Fotos von unserer Zeit im Haus der Familie, zusammen. Als wir es ihnen schenkte, waren alle sehr über das Geschenk gerührt und unsere Gastmutter, Betty, brach sogar in Tränen aus. Das war ein sehr emotionaler Moment für mich, zu sehen, wie Fotos und die damit verbundenen Erinnerungen, solche Reaktionen auslösen können.

Aber auch wir bekamen Geschenke: ein selbst bemaltes Tuch, sowie eine hölzerne Grillplatte (Der Gastvater ist Schreiner).

Zum Abschluss gingen wir noch einmal mit unseren Gastschwestern in eine Bar, wo ich ein weiteres Geschenk bekam: drei Monate vorher versprach mir der Besitzer ein Foto einer Band, wenn ich gehen sollte. Und tatsächlich, er hatte es nicht vergessen und nahm das Bild von der Wand und signierte es für mich. Was für eine nette Geste!

*Der letzte Abend: herumalbern mit
Gastschwester Virgi und einer
Freundin, Nati*



... im Casa del Joven des Projekts Che Pibe

Am nächsten Tag wurde bereits die nächste Verabschiedung zelebriert - diesmal im Casa del Joven (Jugendhaus). Hier war mir es sehr wichtig vor den Jugendlichen meinen spartanischen Styl aufrecht zu erhalten, denn ich über das Jahr gepflegt hatte. Denn ich wollte nicht den Eindruck des reichen Deutschen (auch wenn ich im Vergleich zu den Jugendlichen superreich bin) erwecken. Deswegen haben wir auch nicht, wie im Samstagprojekt, ein super großes Essen gekocht. Vielmehr hielt der Leiter eine kurze Ansprache, bedankte sich bei uns für die tolle Zeit und unseren Einsatz und einzelne Jugendliche richteten noch ein paar Worte an mich, unter vier Augen versteht sich natürlich (Die Jugendlichen sind ja viel zu cool, um sich vor den Anderen zu bedanken).

Bei der Verabschiedung kam es für mich zu einem sehr bewegenden Erlebnis. Ein Mädchen, Nancy, hatte mich in den letzten drei Monaten immer fort gepiesackt. Wenn ich ihr beim Kochen helfen wollte, bekam ich nur den Kommentar „Geh weg!“, „Lass mich gehen Deutscher!“, oder „Du kannst das doch sowieso nicht!“ zu hören bekommen. Allgemein hatte sie immer kleine Sticheleien für mich parat. Aber an diesen Tag, saß sie während der Ansprache neben mir und legte die ganze Zeit ihren Kopf auf meine Schulter. Am Ende, bei der persönlichen Verabschiedung gestand sie mir dann, dass sie mich eigentlich total gerne hat und ich eine Art Vorbild für sie bin. Das hat mich sehr verblüfft und gleichzeitig sehr glücklich gemacht. Ich habe öfters die Erfahrung gemacht, dass in Armutsvierteln, wie Villa Fiorito, teilweise das soziale Verhalten mit anderen Mitmenschen nicht so stark ausgeprägt ist. Nancy war auch ein Fall davon: obwohl sie mich gern hatte, konnte, bzw. wollte sie es nicht zum Ausdruck bringen.



Kinder des Primier Nivel

denn die herzhafteste Begrüßung gefiel mir sehr gut und ich vermisse sie schon hier in Deutschland.

An diesem vorletzten Tag blieb ich bis neun Uhr nachts in Che Pibe, da ich noch einmal die Atmosphäre des Projektes genießen wollte. Mit den Betreuern (unter anderen Sergio, Marcela und Fatima) tranken wir einen Mate und ließen die Zeit noch einmal Revue passieren. Dabei erfuhr ich interessante Details, zum Beispiel wurde mir erzählt, dass es nach dem Projektbesuch von Pablo Schickinger und Cordula Müller sehr viele Verehrerinnen von Pablo gegeben hat. Außerdem wurde mir von der Theorie berichtet, dass ich die Projektmitarbeiter, die ich sehr gerne mochte, ein extra großes

Besito (Küsschen auf die Wange) gegeben hätte. Ganz falsch war die Annahme nicht,

... im Casa de los Niños des Projektes Che Pibe

Die Verabschiedung im Casa de los Niños war auch zugleich unser letzter Arbeitstag in Che Pibe. Ich nutzte noch einmal die ganze Zeit aus und war wie jeden Freitag im turno mañana (Morgengruppe), sowie im turno tarde (Abendgruppe). Ein letztes Mal wurde mit den Kindern die Hausaufgaben gemacht, gelernt und auf dem Sportplatz Fußball gespielt.

*Abschied von unserer Vermieterin und
Nachbarin: Isabel*



Aufgrund des nahe liegenden Feiertages übten die Kinder einen traditionellen Tanz, was ein sehr schöner Moment für mich war. Ich werde das wohl nicht so schnell vergessen, wie die kleinen in ihren Röcken und Anzügen tanzten.

Beim letzten Essen im Kinderhaus stritten sich einige Mädels um einen heißbegehrten Platz neben mir, was mich etwas verlegen machte. Ich wurde noch ein letztes Mal mit tausend Fragen von den Kindern gelöchert und dann hielt Marcela (die

Koordinatorin des Kinderhauses) eine längere Rede und bedankte sich noch einmal bei uns. Darauf richteten auch die Betreuer einige Worte an uns. Sie betonten die sehr guten Erfahrungen mit den Freiwilligen und meinten, dass es eine Bereicherung für das Projekt war, dass wir Aktivitäten angeboten haben, die es in dieser Form sonst nicht gegeben hätte.

Danach durften uns auch die Kinder etwas mitteilen. Am Anfang waren alle sehr schüchtern, aber trotzdem sagten dann doch einige Kinder etwas, was mich persönlich sehr ehrte. Am Ende wurde noch einmal uns das Wort überlassen und ich bedankte mich für die Möglichkeit hier zu helfen, aber teilte auch mit, dass ich in diesem Jahr sehr viel von den Betreuern, aber vor allem von den Kindern gelernt habe.

Darauf klatschten alle Kinder und Betreuer und Julian und ich stand im Mittelpunkt des Speisesaales und alle richteten bewundernd ihre weit offenen Augen auf uns. Irgendwie war mir in diesen Moment die ganze Situation etwas unangenehm – man kann es schlecht beschreiben wie ich mich dabei gefühlt habe. Im Nachhinein war dies einer der am meisten bewegendsten Abschiedsmomente. All die Liebe und Arbeit, die man ein Jahr investiert hatte, kam auf einmal im Form von einem Dankeschön hundertfach zurück.

Eigentlich war ja eine bescheidene Verabschiedung für uns geplant, aber alle haben sich wirklich sehr viel Mühe gemacht. Von den Kindern bekamen wir zahlreiche selbst gemalte Dankesplakate und auch einige persönliche Briefe von älteren Kindern, die uns noch etwas mitteilen wollten. Ich war sehr berührt von diesen netten Gesten.

Am Ende überreichten wir den Kindern unsere Geschenke: zahlreiche Fotos vom Projektalltag und jeder bekam eine kleine Tonfigur zum Abschied. Dem Projekt schenkten wir noch fünf von Deutschland eingeflogene Ravensburger Spiele, Mal- und Bastelartikel, sowie Hüpfseile.

Als dann alle Kinder weg waren, realisierte ich, dass ich von nun an, nie wieder mit den Kindern des Casa de los Niños zusammenarbeite werde. Auch wenn ich in einigen Jahren wieder zum Projekt zurückkommen würde, wäre es nicht dasselbe. Diese Erkenntnis forderte ein paar Tränen meinerseits – aber zum Glück war noch der kleine Ezequiel da, der mich tröstend in die Arme nahm und mich ganz fest drückte, ohne irgendeinen Kommentar zu geben. Alle Projektkinder hatte ich wirklich total lieb gewonnen, immerhin verbrachte ich jede Woche fünf Tage mit ihnen, sodass mir dieser Abschied am schwersten von allen gefallen ist.

... mit
Projektmitarbeitern,
Freunden und Nachbarn
Kurz vor unserer Abreise
luden wir ein noch einmal
Mal in das Haus der
Freiwilligen ein, um eine
letztes Fest zu geben.
Geladen waren Mitarbeiter



*Auf unserer Abschiedsfeier mit
einigen Betreuer von Che Pibe*

des Samstagprojektes Vieja del Anden und Che Pibe, Nachbarn, sowie Freunde aus Nord und Süd Buenos Aires. Insgesamt waren wir ein bunter Haufen, in dem alle Altersklassen vertreten waren. Es gab wieder einmal Kartoffelsuppe und viel Bier. Wir tanzten auf Cumbia Musik und auf Salsa, es wurde viel gelacht und herumgealbert. Insgesamt ein gelungener



Abend. Als sich die Gäste anfangen sich zu verabschieden, konnte ich es immer noch nicht wahrnehmen, dass ich sie zum letzten Mal sehen werde.

Am vorletzten Tag haben Julian und ich noch einmal Kaffee und Kuchen mit unserer Nachbarin und Vermieterin Isabel getrunken. Für mich war sie eine sehr wichtige Person in meinem Freiwilligen Sozialen Jahr, welche mir sehr oft mit Ratschläge und Tipps beiseite stand und immer ein offenes Ohr für alles hatte. Auch besuchte ich meinen Gitarrenlehrer, Dante und ging noch einmal mit meiner besten Freundin, Ivi, aus.

Bei der Abschiedsfeier wurde die Küche zur Salsadisko umfunktioniert

Auch zum Flughafen kam Ivi, um mich ein letztes Mal zu drücken, bevor ich mich wieder Ostwärts begab, in die alte neue Heimat Deutschland. Als ich abhob konnte ich ein letztes Mal das Lichtermeer von Buenos Aires sehen, so wie bei der Ankunft. Die Zeit in diesem Jahr war geflogen und nun war schon wieder der Moment des Rückfluges gekommen. Einer der prägendsten Zeitabschnitte meines Lebens ging in diesem Moment zu Ende. Traurig, aber zugleich freudig und voller Erwartung schlief ich im Flugzeug ein.

Zukunftsaussichten

Mittlerweile bin ich schon wieder seit einem längeren Zeitraum in Deutschland und habe mich, nach kleineren Eingewöhnungsschwierigkeiten auch wieder einleben können. Zum Beispiel versuchte ich am Anfang alle Leute auf argentinisch anzureden, worauf mich aber beispielsweise der Bäcker nur verständnislos anschaute. Auch dachte ich in der ersten Zeit noch sehr viel auf Spanisch nach und überlegte mir öfters im Geiste spanische Satzkonstruktionen, welche ich ja nun nicht mehr benutzen kann, da ich ja hier das gute alte Deutsch gesprochen wird. Von Buenos Aires war ich es gewöhnt immer auf der Landessprache zu sprechen, sobald ich das Freiwilligenhaus verlassen hatte.

Auch das deutsche Umfeld betrachtete ich aus einem anderen Blickwinkel. Der pünktlich nach Fahrplan im Bahnhof einkehrender Zug war da schon ein ungewohnter Luxus, was mir aber auch die Frage aufwarf, wieso um Gottes Willen muss ich auf die Minute wissen, wann die Bahn ankommt und abfährt (Es soll ja auch Leute geben, die sich beschweren, wenn sie drei Minuten zu spät kommt). In Buenos Aires klappt es auch - nur ohne festes System.

Dass die Fahrt an sich so angenehm und ruhig verlief, dass man sogar eine Stecknadel fallen hören könnte, war etwas Unglaubliches. In Buenos Aires wurde man aufgrund der schlechten

Strecke nach links und rechts geworfen, es wurde lautstark diskutiert, die fliegenden Händler preisten ihre Ware an und die Musiker sangen lautstark ihre Volkslieder. Außerdem gab es auch plötzlich keine Löcher mehr in der Straße. Und die Cartoneros, Pferde und halb kaputten Wagen darauf waren verschwunden. Ihr Platz wurde von schicken deutschen Autos eingenommen.

Nun waren die Leute plötzlich alle ein bisschen hektischer und unter ihnen falle ich auch gar nicht mehr aus den Rahmen, denn nun bin ich wie alle andern auch - nämlich ein Deutscher. Die Leute sind genauso große wie ich, sprechen meine Sprache und sind eher die helleren Typen. Schon ein etwas komisches Gefühl, nachdem man ein Jahr so gut wie nur mit Argentinier zu tun hatte.

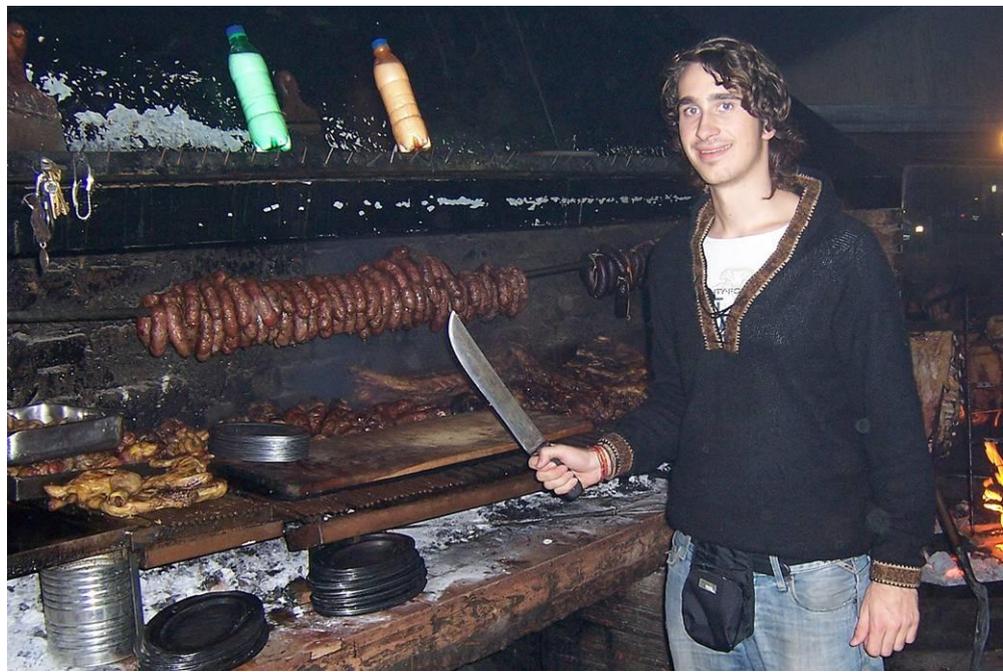
München, die Stadt in der ich angekommen bin, kam mir plötzlich wie ein Städtchen vor – „so niedlich klein und überschaubar“. Meine einst so unglaublich groß erscheinende Heimatstadt Bamberg schrumpfte zu einen „Minikaff“ zusammen, in dem wirklich jeder, jeden kennt.

Als ich meiner alten, neuen Heimat angekommen bin, war ich erst einmal stark überrascht: es hat sich wirklich nichts verändert. Hier ist ein Baum gefällt, da eine neue Brücke gebaut worden und dort steht vielleicht ein neues Haus. Aber im Großen und Ganzen ist alles immer noch so, wie ich es zurückgelassen habe. Meine Familie empfing mich voller Freude, viele meiner Freunde kamen auf meine Willkommensfeier, was mich positiv überraschte und nach ein paar Wochen lebt man sich doch wieder hier ein. Und dann plötzlich blickt man zurück und fragt sich: „War ich das wirklich, der ein Jahr in Buenos Aires war? Habe ich wirklich mit Kindern aus einen Armutsviertel zusammengearbeitet? Kann das sein, dass ich ein Jahr in Argentinien gelebt habe?“ Alles wirkt so surreal, wie ein Traum, den man nur geträumt hat und plötzlich wieder aufgewacht ist – nämlich in der Realität, im wirklichen Leben, in Deutschland. Dieses ganze Jahr erscheint so unreal, kaum zu glauben, wenn ich darüber nachdenke.

Aber wenn ich meinen Mund öffne, und daraus spanische Worte kommen, wenn ich Fotos mit argentinischen Kindern betrachte, wenn ich meinen Mate Becher in meiner Küche erspähe, spätestens dann weiß ich, dass all das kein Traum war. Ich persönlich habe all diese Erfahrungen gemacht und sie werden mich hoffentlich für mein Leben lang begleiten und mein Denken, sowie mein Handeln mit beeinflussen. Ich denke, dass ich jetzt viele Dinge aus einen ganz anderen Blickwinkel sehen, dass ich einiges viel mehr wertschätzen, dass ich so vieles bewusster lebe, dass ich dankbarer für all die Dinge sein kann und eigentlich sagen müsste, ich bin die glücklichste Person dieser Welt. Viel mehr sollten wir alle die glücklichsten Personen sein.

Und was bleibt noch nach diesem Jahr? Wie kann ich mich noch weiterhin engagieren? Wie kann ich den Kindern, die ich so lieb gewonnen habe, von hier aus helfen? Was kann ich tun?

Vielleicht einen kleinen Vortrag über das Projekt starten und über das Viertel, die Leute, das Land und meiner Arbeit berichten. Dabei könnte ich ja ein paar Spenden sammeln und somit weiterhin auf die Armut aufmerksam machen und sie auch gleichzeitig in kleinem Maße etwas dagegen tun – Hilfe die direkt ankommt, wo ich weiß, was damit gemacht wird.



Beim Asado grillen

Deswegen möchte ich sie alle recht herzlich zu meinem Vortrag in der Wagner Bräu Kemmern (Hauptstraße 15) am 2. Oktober um 19.00 Uhr einladen, um noch ein paar neue, spannende Details über mein Freiwilligenjahr zu berichten. Über ihr Erscheinen würde ich mich sehr freuen, auch wenn sie keine Spende geben. Alleine ihr Interesse ist Herzensspende genug.

Mit diesem vierten und letzten Bericht möchte ich mich von meiner treuen Leserschaft verabschieden, aber gleichzeitig auf die zwei neuen Freiwilligen (Christoph Bretgeld - christoph.bretgeld@yahoo.de und Ruben Stegbauer - Ruben.Stegbauer@web.de) verweisen, die das fortführen, was wir aufgebaut haben.

Am Ende gilt mein größter Dank an Wise e.V. und vor allem an den Vorstand Pablo Schickinger und Cordula Müller. Was diese zwei Personen leisten, ist wirklich Übermenschlich.

Danke für Alles!

Kontakt

In Bamberg:
Patrick Wagner
Mainleite 1
96103 Hallstadt
Tel.: 095172135

In München:
Patrick Wagner
Hessstrasse 77
80797 München

Handy: 017660005293
Email: patrick.wagner (at) wi-ev.de
www.patrick-wagner.net
Skype: wagner.patrick
ICQ: 157-492-940

Spende für mein Freiwilliges Soziales Jahr in Argentinien an:
wise e.V.
Konto: 861 1300
BLZ: 550 20 500 (Bank für Sozialwirtschaft)
Betreff: „Spende 73015“ (bitte sonst nichts in den Betreff schreiben)